Nr. 128. Halle (Saale), Montag, den 4. Juni 1917. 28. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 60 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. ohne Postgebühr. Mk. 3,10 ohne Postgebühr.

„Die Neue Welt" (illustrierte unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Harz 40/44. Fernsprech. 1045. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigenpreise betragen für die 40 mm breite Nonpareillezeile ob. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen ohne Text (92 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Harz 40/44. Fernsprecher 1047. Öffnung: werktags ununterbrochen von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutsche Heeresberichte.

Großes Hauptquartier, 3. Juni 1917. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Im Wytschaete-Abschnitt hat der starke Artilleriekampf auch gestern angehalten. Zwischen Lens und Quéant blieb gleichfalls die Feuertätigkeit lebhaft. Nachts griffen die Engländer bei Loos, am Souchez-Bach und nordöstlich von Monchy an. Sie wurden abgewiesen; in einzelnen Grabenstücken südwestlich von Lens wird noch gekämpft.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Die Gefechtstätigkeit längs der Aisne und in der Champagne war im allgemeinen gering.

Erkundungsstöße unserer Sturmtrupps brachten am Chemin-des-Dames südöstlich von Filain mehrere Flammenwerfer, an der Aisne 15 Gefangene ein.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Auf dem rechten Maasufer wurden bei Handiomont, Combres und St. Mihiel mehrere französische Aufklärungsabteilungen zurückgeschlagen.

In der Nacht zum 1. Juni bewarfen englische Flieger ein im Etappengebiet befindliches Lager mit Bomben, die von den französischen Gefangenen einen Mann töteten und 91 verwundeten. — Unsere Flugzeuggeschwader haben vor der Arras- und Aisne-Front mit erkannter Wirkung Bomben auf Bahnanlagen, Munitions- und Truppenlager abgeworfen.

In Luftkämpfen und durch Abwehrfeuer haben die Gegner gestern 10 Flugzeuge verloren.

Auf dem

Oestlichen Kriegsschauplatze

ist die Gesamtlage unverändert. In der Moldau sind in den beiden letzten Nächten zwischen Susita- und Putna-Tal rumänische Vorstöße abgewiesen worden. — Mazedonische Front. Westlich des Vardar sind südlich von Huma und bei Alcak Mah Angriffe mehrerer feindlicher Kompagnien vor den bulgarischen Stellungen verlustreich gescheitert.

•

Großes Hauptquartier, 4. Juni 1917. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Im Wytschaete-Bogen erreichte der Artilleriekampf gestern äußerste Heftigkeit; er hielt bis in die Nacht an. Nahe der Küste, an La Bassée-Kanal und beiderseits der Scarpe nahm nachmittags die Kampftätigkeit zu. Nachts folgten starken Feuerwellen Vorstöße der Engländer bei Hulluch, Lens, Monchy und Cherisy. Sie sind überall abgewiesen worden. Am Souchez-Bach vom Vortage verbliebene Engländer-Nester wurden größtenteils gesäubert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Westpreußische und rheinische Regimenter führten am Winterberge bei Craonne eine gewaltsame Erkundung durch, bei der nach erbitterten Nahkämpfen über 150 Franzosen und 15 Maschinengewehre in der Hand der Sturmtruppen blieben. Am Westhange des Berges in unsere Stellung einbezogene französische Gräben wurden gegen starke Angriffe gehalten. Heute nacht drangen Stoßkompagnien niedersächsischer Regimenter nordwestlich von Braye in die französische Stellung und nahmen mehr als 100 Mann gefangen. Auch hier wurden 15 Maschinengewehre erbeutet. Beide Erkundungsvorstöße brachten wertvolle Feststellungen über den feindlichen Kräfteeinsatz. — In der Champagne wurde östlich des Pöhlberges ein Angriff mehrerer feindlicher Kompagnien durch Gegenstoß zum Scheitern gebracht.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Keine besonderen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front. Vorpostengefechte westlich des Vardar, am Doiran-See und in der Struma-Ebene verliefen für die bulgarischen Truppen günstig.

Vor neuen Schlachten!

Haag, 2. Juni. Der Berliner Korrespondent des Nieuwe Rotterdamsche Courant meldet seinem Blatt:

„Von gutunterrichteter deutscher Seite wird mir mitgeteilt: In der Entente hat der Wunsch, den Krieg fortzusetzen, solange noch irgend eine Aussicht auf Erfolg ist, gesiegt. Eine große allgemeine Offensive, die nicht die Fortsetzung der Frühjahrs-Offensive darstellt, steht vor der Tür. Man erwartet, daß diese Offensive in den nächsten Wochen an allen Fronten losbrechen wird. Es ist England nicht nur gelückt, Frankreich hierfür zu gewinnen, sondern auch Rußland wird es wagen, die Disziplin seines Heeres einer Probe auszusetzen und am allgemeinen Angriffe teilnehmen. Diese Offensive soll nicht nur auf dem westlichen und östlichen Kriegsschauplatz, in Mazedonien und Palästina geschehen, sondern man glaubt in Berlin die Sicherheit zu haben, daß auch große Operationen zur See dieser Offensive sich anschließen werden. Man vermutet verschiedene Ursachen für die Eile, mit der diese Offensive ins Werk gesetzt wird, obgleich unter normalen Verhältnissen es doch sicher im Interesse der Entente gelegen hätte, die Vorbereitungen bis zum Herbst zu verschieben. Erstens, so glaubt man in Berlin, wird England seit dem zunehmenden Verluste seines Tonnenmaßes nicht länger mehr die unerhörte Menge Schiffsraum zur Verfügung haben, zweitens will England vor allen Dingen mit einer raschen Entscheidung versuchen, der allgemein drohenden Lebensmittelnot zuvorzukommen. Drittens vermutet man, daß in England die Erwägung von Einfluß gewesen ist, daß es stets schwieriger wird, die Kriegsstimmung wachzuhalten und dies sowohl im eigenen Lande als bei den Verbündeten. Besonders aber habe man sich beeilt, um aus der jetzt vorhandenen Strömung in St. Petersburg Nutzen zu ziehen. Deshalb glaubt man hier, daß dieser forcierte Versuch jetzt gewagt werden wird."

Genf, 2. Juni. Die Schweizer Zeitungen bestätigen die aus Holland kommende Information, daß England alle seine Bundesgenossen für eine neue Generaloffensive auf sämtlichen Fronten gewonnen hat. General Pau, der gegenwärtig in der Schweiz die französischen Internierten besucht, soll gesagt haben, daß die neue Generaloffensive noch in diesem Sommer stattfinden wird. Kerensky habe die Stimmung der russischen Soldaten für eine Fortsetzung des Krieges vollständig wiederhergestellt. Daher könne sich auch Rußland ohne Furcht an dem entscheidenden Endunternehmen des Weltkrieges beteiligen.

Bern, 3. Juni. Der Militärkritiker des Berner Bundes schließt einen Aufsatz wie folgt: Da die Vorbereitungen zu der neuen gesteigerten Generaloffensive der Entente abgeschlossen sind und so rasch abgeschlossen werden mußten, weil die Entente infolge der Schwächung ihrer überseeischen Verbindungen und der Versorgung ihrer Heere unter einem schweren strategischen Zwang steht und, diesem gehorchend, zum Angriff schreiten muß, da auf der anderen Seite die Mittelmächte ihre Defensivmaßnahmen bis zur Vollendung ausgebaut haben und zunächst überall in der Verteidigung verharren müssen, um den Anprall auf den inneren Linien elastisch abzuwehren auf das natürliche Risiko hin, von dem durch strategischen Ausfall in Feldzügen erstrittenen Bewegungsraum Gelände an die Angreifer abzutreten, so müssen wir mit gewaltigen Schlachhandlungen im Westen und mehr oder weniger bedeutenden Operationen im Osten und auf dem Balkan rechnen, zu denen vermutlich die Wiederaufnahme der Schlacht am Isonzo und am Karst tritt.

Stockholm.

Stockholm, 2. Juni. Der holländisch-skandinavische Ausschuß der Stockholmer Konferenz telegraphierte am Freitag an den Arbeiter- und Soldatenrat in Petersburg, daß die Absicht bestehe, möglichst bald eine allgemeine Konferenz aller sozialdemokratischen Parteien der neutralen Länder, der Entente-Länder und der Mittelmächte einzuberufen. Es ist jedoch unmöglich, den Zeitpunkt für die Zusammenkunft festzusetzen, bevor man sich mit den Vertretern der russischen, englischen und französischen Sozialdemokratie beraten habe. Die russischen Abgeordneten werden daher aufgefordert, zwischen dem 10. und 15. Juni in Stockholm zu sein. Im gleichen Sinne wurde auch an Tseretelli und Axelrod telegraphiert. Die Vorberatung mit der Mehrheitsgruppe der deutschen Sozialdemokratie beginnt am Montag, den 4. Juni.

•

Die Friedensforderungen der Tschechen.

Vollständige Selbstbestimmung für Böhmen.

Stockholm, 2. Juni. Der holländisch-skandinavische Ausschuß erhielt folgende Erklärung der tschechischen zentralistischen Sozialistenpartei Böhmens, als ergänzende Erklärung der sozialdemokratischen Partei Oesterreichs:

Die sozialistische Partei Böhmens schließt sich im allgemeinen den von der deutsch-österreichischen Abordnung ausgedrückten Gesichtspunkten an; sie ist für **ein Frieden ohne Annektionen, ohne Kriegsentschädigungen, ohne Demütigung irgendeines Volkes.** Sie beklagt, daß der Krieg mehreren Nationen schwere Prüfungen auferlegt hat, betrachtet die völlige Wiederherstellung ihrer Länder nicht als gebieterische Pflicht nach aller Auffassung von Moral und Gerechtigkeit, sondern auch als notwendig für die Zukunft Europas. **Belgien, Serbien, Rumänien müssen wieder auferstehen.** Uebrigens muß der Frieden allen Völkern die Möglichkeit einer freien Entwicklung geben, in nationaler, kultureller und ökonomischer Hinsicht, dieses Recht darf nicht vermindert werden, besonders was das tschechische Volk betrifft. **Dieses fordert die vollständigste Autonomie und Freiheit,** und ist auch dazu berechtigt. Diese Politik wird am besten durch **die Demokratisierung und Umbildung Oesterreichs nach dem von der sozialistischen Partei ausgearbeiteten Nationalitätsprogramm** durchgeführt werden. Wir wollen die Verwirklichung dieser Aufgabe in Zusammenarbeit mit anderen sozialistischen und proletarischen Organisationen unseres Landes verfolgen.

Von den ersten Tagen des Weltbrandes ab waren wir der Meinung, daß es Pflicht der Internationale sei, alles Mögliche zu tun, **um dem Totschlagen ein Ende zu setzen.** Die Einberufung der Stockholmer Konferenz näherte uns diesem Ziele. Wir erwarten davon nicht nur die Wiederherstellung der Internationale, sondern auch die gleichzeitige **Verbreitung des allgemeinen Friedensgedankens.** Die Beleuchtung der Fragen, deren Lösung in dem Friedensvertrag enthalten sein soll, wird ermöglichen, die allgemeinen Bestrebungen der Arbeiterklasse hervorzuheben, die allgemeinen Friedensbedingungen genau festzulegen, Hindernisse und Mißverständnisse zu beseitigen, und sie wird **die Dauer des Krieges verkürzen können,** der sich trotz verlängern droht, **wenn die organisierten Arbeiter sich nicht wiedersinden.**

•

Die belgischen Sozialisten, die sich in Holland aufhalten und interniert sind, haben auf einer Delegiertenversammlung die Teilnahme an Stockholm beschlossen und einen Delegierten gewählt.

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 3. Juni. Italienischer Kriegsschauplatz. Im San Marco-Gelände bei Görz warfen die Abteilungen des Hauptmanns Sonnewend den Feind mit einem schneidigen Vorstoß aus seinen vordersten Gräben. Er ließ 10 Offiziere, 500 Mann und **über Maschinengewehre** in unserer Hand. Italienische Flieger bewarfen Triest und andere istrianische Plätze mit **Bomben.** In Triest wurde eine Frau und ein Kind getötet. **An der südtiroler Front zahlreiche Luftkämpfe.**

Französische Paßverweigerung.

Kriegsdemonstration der Regierung.

Der Ministerpräsident Ribot hat in einer aufgetakelten Kriegsrede der französischen Volksvertretung verkündigt, daß die Regierung den Sozialisten die Pässe nach Stockholm verweigert. Der Friede dürfe nicht das Werk einer Partei sein, sondern nur ein „französischer" Friede; nur die Regierung könne das Land vertreten, und nur aus dem „Siege" dürfe der Friede hervorgehen; in diesem Endabschnitte des Krieges müsse Frankreich alle seine Energien zusammenraffen und niemand dürfe sich in dieser Stunde „mit dem Feinde besprechen." Die kriegstreiberische Mehrheit der Kammer jubelte Ribot zu und bewies damit, wie fest der Chauvinismus die französische Demokratie umklammert hält. Doch die Hauptfrage ist: wie werden die französischen Mehrheitssozialisten diesen Schlag ins Gesicht aufnehmen? Sie sind an der Regierung beteiligt, einer ihrer Führer, Thomas, ist Munitionsminister. Sie müssen nun Farbe bekennen.

Der Schlag Ribots tut der Stockholmer Konferenz nicht weh. Im Gegenteil: er erhöht ihren Wert. Die sozialistische Internationale bekommt durch jede feindselige Handlung einer Kriegsregierung größere Bedeutung. Die Hauptsache bleibt, daß die französischen Sozialisten nach Stockholm gehen wollen. Das haben sie einmütig beschlossen, das war das Bekenntnis zur Internationale. Herr Ribot wird einschließlich seines Polizeiknüppels längst vermodert und vergessen sein, wenn die internationale sozialistische Völkerverbrüderung blühendes Leben zeigt. Aber die französischen Sozialisten müssen jetzt gegen diese Regierung ankämpfen, sonst begeben sie sich ihres Lebensrechtes.

Der „starke" Beschluß der französischen Regierung ist in Wahrheit eine erbärmliche Schwäche. Er ist gar nicht aufrechtzu erhalten, denn die Dinge gehen so oder so darüber hinweg. Hat doch der russische Arbeiter- und Soldatenrat zur Konferenz für Mitte Juli eingeladen — und der S.- und S.-Rat bedeutet letzten Endes die russische Regierung. Ribot wird also weder die Stockholmer Konferenz noch die französische Teilnahme vereiteln. Die Erklärung von Ribots Streich liegt nahe. Sein Gewaltakt gilt nicht den Sozialisten, sondern ist **eine Demonstration des Kampfes- und Siegeswillens der französischen Machthaber.** Jetzt, wo eine neue blutige „Einheitsoffensive" bevorsteht, sollte die englische Regierung die Zuverlässigkeit der französischen versichert erhalten. Und auch die russische Kampffront soll wohl durch eine schneidige Bekundung des „Siegeswillens" der treu Verbündeten in die Offensivstimmung hineingerissen werden. Schließlich soll das eigene Volk nochmals zum Bluten und Opfern aufgepeitscht werden — das ist der Sinn des Schlages mit dem Polizeiknüppel auf die Sozialisten.

Wenn sich die Herrschaften nur nicht täuschen! Es liegt viel näher, daß sich durch diesen Gewaltakt die Friedensbewegung im französischen Volke verstärkt! Der neue Putsch wird sich nicht zu großen Dimensionen steigern lassen, dann aber kommt die Reaktion der Abrechnung! Das **Friedenssehnen der Völker läßt sich durch keine Gewalt mehr unterdrücken. Die Stockholmer Konferenz wird den Höhepunkt des organischen Friedensforderns der blutenden und darbenden Völker darstellen.**

•

Ribots Paßverweigerungs-Rede.

Paris, 1. Juni. (Havasmeldung.) Kammer. In seiner Rede erinnerte Ministerpräsident Ribot daran, daß seit einiger Zeit von dem Plan einer zwischenstaatlichen Zusammenkunft die Rede sei; Sozialisten aller Länder, deutsche und österreichische mit eingeschlossen, sollten zusammentreten. Dieser Plan, fuhr Ribot fort, ist nicht in Frankreich entstanden. Er hatte schon das Ergebnis, die öffentliche Meinung zu verwirren und die sozialistische Partei zu spalten. Der erste Uebelstand einer solchen Zusammenkunft ist, daß sie die Vermutung aufkommen lassen könnte, eine Partei könnte dieses Anspruch darauf haben, sich an die Stelle der Regierung zu setzen. Der Friede von morgen kann nicht das Werk einer Partei sein, möge es sein, welche es wolle. Der Frieden kann nur ein französischer Friede sein. Er wird die Hoffnungen des ganzen Landes kurz zusammenfassen müssen. Wer kann das Land vertreten? Die Regierung ist es, die mit den Kammern zusammen arbeitet und die diese Kammern, wenn der Augenblick gekommen sein wird, darum ersuchen wird, sie mit ihren Ratschlägen durch Vermittlung ihrer Ausschüsse, denen sie alles mitteilen wird, zu unterstützen. So werden wir handeln müssen. Ich bin sicher, daß das die Meinung des ganzen Landes ist. Kann man sich in dieser Stunde mit jenen, die unsere Feinde sind, besprechen? Mit denen, die nicht ein Wort hatten, um die Verbrechen zu mißbilligen? Jetzt, wo ein Teil des Landes noch durch den Feind besetzt ist, kann man da mit ihr Besprechungen abhalten? Die Regierung, die sich ihrer Verantwortlichkeiten bewußt ist, weiß, daß, wenn ein derartiger Plan Wirklichkeit würde, er in der öffentlichen Meinung Verwirrung hervorrufen würde. In dieser Stunde ist es erforderlich, daß das Land in dem Endabschnitt dieses Krieges alle seine Energien sammelt. Wenn man dem Lande glauben machen würde, daß ein naher Friede aus einer derartigen Zusammenkünften hervorgehen kann, welche Ergebnisse hätte dies? Nein, der Friede kann nur aus dem Siege hervorgehen. (Diese Versicherung entfesselte, wie Havas meldet, auf allen Bänken, außer auf einem Teil der äußersten Linken, eine außerordentliche Begeisterung. Die Abgeordneten erhoben sich und brachten dem Redner eine Huldi-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191706 04-10/fragment/page=0001

gung dar.) Ribot fuhr fort: Was würde man auf der anderen Seite des Ozeans denken, in dieser Republik der Vereinigten Staaten, wo man sich darauf vorbereitet, uns so wertvolle Hilfe zu bringen. Nein, die Regierung kann sich nicht einen derartigen Brüskenfall schaffen lassen; sie darf nicht die Verantwortung dafür übernehmen, die Reise nach Stockholm zu genehmigen und zu erleichtern. Sie kann dabei Zweifel haben an dem Patriotismus unserer Kollegen. (Ribot wies dabei auf die Sozialisten.) Ribot brachte sodann den Gefühlen seine Huldigung dar, welche die russischen Verbündeten Frankreichs beseele. Diese werden, fuhr Ribot fort, sicherlich die Gründe begreifen, die in der gegenwärtigen Stunde gewisse Unterhaltungen nicht gestatten. Wir haben bereits nach Petersburg drei Ihrer Mitglieder entsandt, von denen zwei zurückgekehrt sind. Wir werden noch Pässe zur Reise nach Petersburg ausstellen, wenn die Zusammenkunft in Stockholm von der Bildfläche verschwunden sein wird. (Lebhafter Widerspruch und ironische Ausrufe auf der äußersten Linken.) Ribot fuhr fort: Ich habe gesagt: Die Regierung würde Pässe nach Petersburg ausstellen, wenn die Franzosen bei ihrer Rückkehr durch Stockholm nicht Gefahr laufen würden, wider ihren Willen mit Agenten des Feindes zusammenzutreffen. Wir können nicht die öffentliche Meinung durch die verfrühten Friedensgerüchte in Verwirrung bringen lassen, wir wissen, woher sie stammen. Der Feldzug ist mit frecher Kühnheit begonnen worden. Sagte man nicht, daß mit Rußland ein Angriffsbündnis und nicht ein Verteidigungsbündnis bestehe und daß der Präsident der Republik selbst es benutzt habe? Das ist eine Niederträchtigkeit. Die russische Regierung wird im Einverständnis mit der französischen Regierung demnächst alle Dokumente veröffentlichen. Ribot legte weiter dar, daß dieser abscheuliche Feldzug die Streiks auszubeuten versuche, die ihr Entstehen nur den Schwierigkeiten des Lebens verdanken. Die Regierung, schloß Ribot, ist davon überzeugt, daß die öffentliche Meinung sich nicht verwirren lassen wird. Kammer und Land werden ihre Pflichten nicht vernachlässigen.

Die Rede wurde — außer von einem Teil der äußersten Linken — mit langanhaltendem Beifall aufgenommen.

Ribot soll seine Kriegsziele nennen.

Petit Journal meldet: Die linksstehenden Gruppen der französischen Kammer, die zu einer Sitzung zusammengetreten waren, beschlossen, Ribot aufzufordern, nochmals die Kriegsziele genau zu bezeichnen. Die Sozialisten ihrerseits beschlossen in ihrer gestrigen Sitzung, die Regierung nochmals über die Kriegsziele zu interpellieren.

Die Spaltung in der französischen sozialistischen Partei soll demselben Blatt zufolge soweit gehen, daß selbst im ständigen Geschäftsführenden Ausschuß einige Mitglieder und Abgeordnete als Protest gegen die Annahme des Antrages Auriault-Pressemane demnächst ihren Rücktritt als Mitglieder des Ausschusses einreichen werden.

*

Die englische Regierung scheint die Pässe auszustellen, auch für die Vertreter der unabhängigen Arbeiterpartei. Volle Klarheit ergeben die Meldungen jedoch nicht. Es heißt, daß die Pässe für Petersburg gelten, wo man sich mit den Russen besprechen dürfe — und auf der Heimreise könne man Herrn Branting in Stockholm besuchen. Jedenfalls steht fest, daß neben der unabhängigen Arb.-P. auch die Arbeiterpartei Delegierte gewählt hat, also Stockholm beschickt.

Nach dem russischen Muster. In England werden sich die unabhängige Arbeiterpartei und die britisch sozialistische Partei zu einer einzigen Partei zusammenschließen. Das soll geschehen, um eine Art Arbeiter- und Soldatenrat zu bilden, der stärkeren Einfluß erzwingen will. Dasselbe plant die französische Minderheit. Das Journal du Peuple bringt die Nachricht, daß eine Gruppe französischer Sozialisten — gleich den englischen — die Gründung eines französischen Arbeiter- und Soldatenrates vorbereitet.

Rußland.

Kein Aufgeben des Grundsatzes:

„Friede ohne Annektionen und Entschädigungen!"

Der Pariser Temps meldet aus Petersburg: Das Blatt des Arbeiter- und Soldatenrates Isvestija veröffentlicht einen Artikel als Erwiderung auf die englischen Blätter, die behauptet hatten, es gebe keine Verschiedenheit in der Auffassung zwischen Rußland und seinen Alliierten betr. die Formel „keine Annektionen und keine Entschädigungen". Isvestija schreibt: Die russische Revolution wird nicht einen einzigen Mann opfern, um euch zu helfen, die geschichtlich gewordenen Ungerechtigkeiten, die für eure Rechnung begangen wurden, wieder gut zu machen. Wie steht es denn mit euren geschichtlichen Ungerechtigkeiten, nämlich Irland, Indien, Aegypten usw.? Wenn ihr Gerechtigkeit so sehr wünscht, so fangt an, selber gerecht zu sein. Die russische Demokratie wird sich von euren schönen Redensarten nicht einfangen lassen, sie wird die Kastanien nicht für Engländer, Franzosen und Japaner aus dem Feuer holen. Seid wenigstens ebenso freimütig wie die Japaner, die für den äußersten Orient die Formel „ohne Annektionen" nicht zulassen wollen. Die russische Demokratie und die vorläufige Regierung werden den angenommenen Grundsätzen treu bleiben. Die alliierten Regierungen werden sich klar mit Ja oder Nein aussprechen müssen. Wenn ihre Antwort Nein lautet, werden sie die Verantwortlichkeit für alle Folgen übernehmen müssen und nur sich selbst anklagen können. Die Erklärungen der französischen und der englischen Regierung können das revolutionäre Rußland nicht zufriedenstellen. Unsere Minister müssen darüber wachen, daß die sehr ernste Frage, ob Frieden oder Krieg, klar gelöst werde. Sie dürfen nicht zulassen, daß die Frage im Strom der diplomatischen Beredsamkeit ertrinkt wird. Isvestija legt sodann ihre Auffassung im einzelnen dar und erklärt, keinerlei Verkühnungen könnten die Demokratie dazu veranlassen, den Krieg auch nur einen Tag zu verlängern, um eine beliebige Aenderung der Grenzen zu erzielen. Das Volk sei fest überzeugt, daß die Befreiung der Unterdrückten nicht durch den Krieg, sondern durch den Frieden erzielt werde. Annektion bedeute unrechtmäßige Erwerbung eines Gebietes, das sich am Tage der Kriegserklärung im Besitz eines anderen Staates befand. Die Formel „ohne Annektionen" bedeute, daß das Volk keinen Blutstropfen für eine derartige unrechtmäßige Erwerbung vergießen würde.

Die Sozialisten und die auswärtige Politik.

In einer Sitzung des Rates der Arbeiter- und Soldaten-Abgeordneten in Petersburg berichtete Verkehrsminister Tseretelli über die Besprechungen mit den Botschaftern der Alliierten. Diese hatten die Frage, wie sich ihre Regierungen zu der neuen Politik der Vorläufigen Regierung stellen, befriedigend beantwortet. Auf die Frage, ob eine Nachprüfung der bestehenden Verträge angängig sei, hätten sie erwidert, das hänge von der öffentlichen Meinung in den alliierten Ländern ab. Die Frage, ob die Regierungen der Alliierten Bedenken hätten, daß die Sozialisten der Minderheiten ihrer Länder mit den russischen Sozialisten in Fühlung träten, wurde ausweichend beantwortet. Tseretelli sprach die Ansicht aus, daß die russischen Sozialisten bereits Bedeutendes in der Beeinflussung der Alliierten geleistet und erhebliche Erfolge in der auswärtigen Politik erzielt hätten.

Die Gegenrevolution regt sich. In Petersburg fand im Dumagebäude eine Sitzung hervorragender Mitglieder der Duma statt, die einen stürmischen Verlauf nahm. Miljukow erklärte, er sei nicht freiwillig als Minister zurückgetreten, sondern gezwungen worden, seinen Posten zu verlassen. Schließlich wurde eine Entschließung angenommen, in der an die Einsichtsvolle Regierung das dringende Ersuchen gerichtet wurde, für die Außenpolitik Rußlands nach wie vor unbedingte Treue gegen die Alliierten als Grundlage festzuhalten, da hierdurch die Lebensinteressen und die Ehre Rußlands abhängig seien.

Ueber die Zustände im russischen Heere wird Berliner Blättern berichtet, daß der angeblicheneue Generalstabsoffizier Oberleutnant Halsokowilsch die Zahl der Deserteure auf mehrere Millionen beziffere. Die Regierung müsse daher von den Soldaten selbst und den Bauern daheim im Kampfe gegen diese gefährliche Erscheinung unterstützt werden. Auch die Trunksucht im Heere nehme immer schrecklichere Formen an.

Rücktritt des russischen Handelsministers. Aus Petersburg wird gemeldet: Der Handelsminister Konovalow ist infolge von Meinungsverschiedenheiten mit dem Arbeiterminister Skobelew über wirtschaftliche und finanzielle Maßnahmen, die Skobelew in der heutigen Krise für notwendig erachtet hatte, zurückgetreten. — Die Presse vermutet, daß der Rücktritt mit dem drohenden großen Aufstande der Petersburger Munitionsarbeiter zusammenhängt. Konovalow, von dem seinerzeit die Beteiligung der Arbeiter an den Ausschüssen für Munitionsherstellung angeregt worden war, in Form gebracht wurde, ist Moskauer Großindustrieller. Die jetzt von den Petersburger Arbeitern aufgestellten Forderungen haben ihn allerdings vor die schwerste kapitalistische Gewissensfrage gestellt. Sein Rücktritt würde zunächst eine weitere Schwächung des für Kriegsfortführung in Betracht kommenden Elements in der vorläufigen Regierung bedeuten.

Isvolski entlassen. Paris, 2. Juni. (Havas.) Die russische Regierung hat das Entlassungsgesuch Isvolskis (des russischen Botschafters in Paris) angenommen und Sevastopulo als Geschäftsträger mit der Führung der Botschaftsgeschäfte beauftragt.

Der „Anarchistenschrecken" wird jetzt mobil gemacht, um die Revolution zu diskreditieren. Reuter meldet, daß eine Gruppe von Anarchisten, von denen einige mit Gewehren, Revolvern, Dolchen und Handgranaten bewaffnet waren, mit schwarzen Fahnen mit den Aufschriften: „Weg mit den Behörden," „Weg mit den Kapitalisten" und „Es lebe die sozialistische Revolution und die Kommune" mitten am Tage über den Newski-Prospekt und durch andere Hauptstraßen Petersburgs ziehen konnten, ohne irgendwie behindert zu werden. Unter den Manifestanten befanden sich auch Soldaten und Matrosen mit Gewehren. Der Zug machte vor der Kosan-Kathedrale Halt, wo Ansprachen gehalten wurden. Einer der Redner, ein Soldat, erklärte, daß die Teilnahme an der Kundgebung nur für die Kapitalisten gefährlich sei, nicht für die armen Leute. Agitatoren gingen überall herum und forderten das Publikum auf, die Banken zu plündern. Sie äußerten, daß am Tage der bevorstehenden Gemeinderatswahlen eine neue Revolution beginnen werde.

Die Politik der Mehrheitsfraktion

und die Friedensfrage.

Eine Richtigstellung. Von Ed. Bernstein.

II.

Haase hatte, als er zur Geschäftsordnung sprach, laut stenographischem Bericht die Worte eingeflochten:

„Meine Herren, gerade nach den unbestimmten, allgemeinen, vieldeutigen Aeußerungen des Herrn Reichskanzlers und nach den letzten Worten des Herrn Spahn ist es notwendig, daß unser Volk und die gesamte Welt erfahren, daß nicht etwa der gesamte Reichstag mit diesen Ausführungen einverstanden ist. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Nun meine Herren, ich erkläre für meine Person, daß ich die Gemeinschaft mit den Ausführungen, die hier zum Ausdruck gekommen sind, mit aller Entschiedenheit ablehne." (Stürmischer Beifall und Händeklatschen bei den Sozialdemokraten.)

Landsberg aber sprach wiederum sehr schöne Worte über die Schrecken des Krieges, die Notwendigkeit des Friedens und die Gemeinsamkeit der Kulturvölker; als er aber dazu überging, die politische Sachlage und die aus ihr sich ergebenden Folgerungen zu kennzeichnen, da fand er an der Kanzlerrede nur den einen Schönheitsfehler auszusetzen, daß er seine Friedensbedingungen nicht im einzelnen genannt habe, was ganz gut hätte geschehen können, zumal — so lautet es wörtlich —:

„zumal da die Worte des Herrn Reichskanzlers erkennen ließen, daß seine Friedensbedingungen sich sehr wohl hören lassen können".

Der Reichskanzler habe „nicht Worte ertönen lassen, wie wir sie von den Herren Briand und Asquith haben hören müssen".

Hier verzeichnet das Stenogramm: Abgeordneter Dr. Liebknecht: „Doch! Doch!" und Widerspruch und Gelächter.

Auch an der von Spahn abgegebenen Erklärung beschränkt sich Landsberg auf eine formale Kritik. Er wolle sich „nicht auf eine Erörterung einlassen, ob namentlich ein gewisser Satz nicht außerordentlich aufpeitschend im Auslande wirken wird, und ob es sich nicht empfohlen hätte, ihn wegzulassen".

Von der mindestens ebenso folgenschweren Tragweite für das Inland, für die hinter jenen Parteien stehenden Volkselemente kein Wort. Als ob die Frage der Wirkung auf das Ausland der einzig in Betracht kommende Gesichtspunkt war. Immerhin war hier eine Verwahrung leise angedeutet. Anders dem Reichskanzler gegenüber. Landsberg fährt fort:

„... Aus den Worten des Herrn Reichskanzlers haben wir den Inhalt der Erklärungen der bürgerlichen Parteien nicht herausgehört. (Abgeordneter Dr. Liebknecht: Doch! Doch! — Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Aber ich bitte Sie, meine Herren, geben Sie doch nicht dem Ausland Waffen in die Hand." (Vielseitiger Beifall und Händeklatschen.)

Und so geht es mit der apologetischen Auslegung der Rede des Reichskanzlers weiter. Dessen Worte über den Frieden stünden „im wohltuendsten Gegensatz zu denen des Herrn Asquith". Er wolle „einen ehrenvollen Frieden", einen andern Frieden wolle „kein deutscher Mann schließen", der Reichskanzler verlange eine Sicherung gegen frivole Angriffe, und „wenn es eine solche Sicherung gibt, dann wollen wir sie alle haben". Worin aber bestehe eine solche Sicherung? „Ich will sagen, meine Herren, worin eine solche Sicherung nicht besteht." Folgen eine Reihe allgemeingeschichtlicher Bemerkungen, die jeder Sozialdemokrat unterschreiben kann, die aber, weil sie im allgemeinen bleiben, jeder Wirkungskraft entbehren. Auf die Rede des Reichskanzlers zurückkommend, erklärt Landsberg vielmehr, „von unbilligen Bedingungen, die er den Gegnern zu ertragen zumutet, habe ich aus seiner Rede nichts vernommen". Und er schließt seine Rede damit, daß er von der Absicht der Franzosen auf Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens spricht und sie mit Worten zurückweist, auf die ihm laut stenographischem Bericht „allseitiger stürmischer Beifall und Händeklatschen" antworten. Auch der Reichskanzler klatsche mit.

Wer aber mit den Herren von rechts und von der Mitte des Hauses nicht mitklatschte, das war ein großer, wenn nicht der größte Teil der Parteigenossen des Redners. Bis in den rechten Flügel der Partei hinein war man über diese Antwort eines Sozialdemokraten auf die oben zitierte Rede des Reichskanzlers verstimmt. So weit wie Landsberg mochten auch viele Mitglieder des rechten Flügels nicht gehen. Und doch hatte Landsberg im Grunde nur mit der scharfen Logik des Juristen die Konsequenz der von der Mehrheit der Partei beobachteten Politik gezogen. So mußte sie vertreten werden, wenn sie überhaupt folgerichtig zu vertreten war. Man vergleiche die Worte des Reichskanzlers mit der Deutung, die Landsberg ihnen gab. Es wurde oben schon bemerkt, wie sehr die Rücksicht auf das Ausland bei diesen Deutungsversuchen mitbestimmend war. Aber Landsberg vergaß, daß dem Ausland der Zeitgenosse nach eingebürgertem Gebrauch wohl schließlich der Wortlaut der Kanzlerrede und der Erklärungen der bürgerlichen Übermittler würde, Reden anderer aber entweder gar nicht oder nur in gekürzter Form mitteilt. Dem Auslande die Kanzlerrede umdeuten wollen, war vergebene Liebesmühe. Im günstigsten Falle für den Redner konnte nur die eigene Anhängerschaft in den Glauben versetzt werden, der Kanzler habe Erklärungen abgegeben, bei denen die Sozialdemokratie sich beruhigen und fortfahren konnte, die Kriegskredite zu bewilligen.

Da die Mehrheitler zu letzterem entschlossen waren, reichte ihre Verstimmung über Landsbergs Zugeständnisse an den Reichskanzler und die Mehrheitsparteien nicht so weit, einem von Vertretern der Minderheit gestellten Antrag zuzustimmen, die Fraktion solle erklären, daß sie mit Landsbergs Ausführungen nicht einverstanden sei. Dabei hatte Landsberg in der Fraktionssitzung, in der über diesen Antrag verhandelt wurde, sich noch schärfer im Sinne nationalistischer Politik geäußert. Und zehn Tage später beschloß die Mehrheit, eine neue Milliardenforderung für den Krieg zu bewilligen.

Dieser ganze Vorgang ist das, was die Mehrheit ihre Friedenspolitik zu nennen beliebt. In seiner Nummer vom 26. Mai hat der Vorwärts mit der Ueberschrift „Zielsichere Friedenspolitik" einen Artikel veröffentlicht, der offenbar auch auf das Ausland berechnet ist. Eine Blütenlese aus Erklärungen der Fraktion und Reden von Fraktionsvertretern soll den Beweis liefern, daß

„selten eine Politik so zielsicher und folgerichtig war wie die Friedensarbeit der deutschen Sozialdemokratie, die in dem Augenblick einsetzte, da sie sich tatkräftig zur Landesverteidigung bekannte".

Nun, an schönen Sentenzen über Völkerrecht und Recht der Völker, über Frieden und Völkergemeinschaft hat es die Partei allerdings nicht fehlen lassen. Aber wenn schöne Sentenzen auch schöne Politik bedeuten, dann hat es seit Jahrhunderten noch keine schlechte Politik und verworfene Politiker gegeben. Der Wert politischer Erklärungen findet seinen Maßstab an den Taten der Politiker und der Parteien, für die sie abgegeben werden, und mißt man die vom Vorwärts zitierten Worte an den Taten, am politischen Verhalten der Fraktion im Kriege und zum Kriege, dann wird man an das Wort aus dem Kommunistischen Manifest erinnert, wo vom sogenannten wahren Sozialismus gesagt wird, er bildete „die jüdische Ergänzung zu den bitteren Weitschenhieben und Flintenkugeln usw. usw." Man proklamiert ein eigenes Programm und bewilligt die Mittel für eine Politik, von der es außer allem Zweifel steht, daß, wenn sie erfolgreich ist, das Gegenteil von dem eintreten wird, was das Programm verlangt. Was sich bei der Interpellationsdebatte vom 9. Dezember 1915 im Reichstag abspielte, hat sich bei der Interpellationsdebatte am 15. Mai 1917 wiederholt. Wieder eine schöne Rede von Scheidemann, diesmal bereichert mit etwas Theaterdonner, daß Revolution sein werde, wenn . . . Eine Drohung, die einer Partei schön zu Gesicht steht, welche so viel getan hat wie Scheidemann und Genossen, jede Regung entschiedener Opposition im arbeitenden Volke zu diskreditieren, und die daher auch niemand schreckt. Im Gegenteil, wieder eine Rede vom Kanzler, die den klaffenden Unterschied zwischen dessen Zielen und dem Programm der Sozialdemokratie aufdeckt, diesmal verschärft durch die, wie das Berliner Tageblatt schrieb, im Befehlshaberton vorgetragene Erklärung, er lasse sich seine Politik weder von Herrn Scheidemann noch von — konservativen — Herrn Rösicke vorschreiben, der eine Rede für umfassende Annektionen gehalten hatte. Und nachdem Herr Spahn namens der mittelparteilichen Reichstagsmehrheit eine Erklärung abgegeben hatte, die gemäßigte Annektionen verlangte, wieder eine Umdeutungsrede von einem Fraktionsgenossen Scheidemanns, diesmal von Ed. David, dessen dialektische Leistung sich kurzerhand nicht wiedergeben läßt: der Kanzler hat uns nicht befriedigt, aber da er auch die Konservativen mit ihren ausschweifenden Annektionsplänen nicht befriedigt hat, können wir eigentlich doch recht befriedigt sein.

Zielsicherer kann wohl nicht die politische Ziellosigkeit, in die man sich selbst versetzt hat, sich denen kundtun, auf die den stärksten Druck auszuüben Pflicht der Sozialdemokratie wäre, die eine wirkliche Friedenspolitik treiben will. Denn wenn in wenigen Wochen der Reichstag von neuem zusammentritt, um über einen geforderten Milliardenkredit zu beschließen, dann wird die Mehrheitsfraktion ihn wieder bewilligen. Vielleicht wieder mit einer schönklingenden Rede, aber auch wieder kraftlos, soweit die Erfordernisse einer ernsthaften Friedensaktion in Betracht kommen.

Wie sollte es anders sein bei einer Partei, die sich nicht dazu aufschwingen kann, bei einer Streitfrage zwischen Deutschland und Frankreich, die der Krieg von neuem aufgerollt hat, die Verständigung mit der Sozialdemokratie Frankreichs auf der Grundlage des demokratischen Rechts zu suchen, sondern sich in Bezug auf sie an die Seite der Verfechter des Gewalt- und Eroberungsrechts stellt? Es gäbe eine lange Liste, wollte jemand alle die Versündigungen an dem Grundsätzen der Demokratie aufzählen, deren sich die Mehrheitsfraktion der deutschen Sozialdemokratie seit Kriegsbeginn schuldig gemacht hat. Positiv und durch Unterlassungen ist sie den Anforderungen unterwegen, welche die proletarische Welt an sie zu stellen berechtigt war. Und wenn die Menschheit heute, nahe am Schluß des dritten Kriegsjahres, noch kein Anzeichen der Beendigung des Krieges erblicken kann, so ist dies nicht zum geringsten Teil Schuld der Politik, von der wir hier einige Proben gegeben haben und die in allem möglichen „zielsicher" ist, nur nicht im Wirken für den Frieden.

Politische Uebersicht.

Parlamentarische Verbrüderung.

Eine Korrespondenz berichtet:

„In den Kreisen der Reichstagsabgeordneten sind Bestrebungen im Gange, ein besseres Einvernehmen zwischen den einzelnen Reichstagsgruppen in die Wege zu leiten. Abgeordnete der verschiedensten Parteien, sowohl der Rechten, als auch des Zentrums, der Liberalen sowie auch der Mehrheitssozialdemokraten erwägen daher den Gedanken der Schaffung einer parlamentarischen Vereinigung, einer Art Klub, der über den Fraktionen stehen und den Parlamentariern Gelegenheit geben soll, sich in ungezwungener Aussprache näher kennen zu lernen. Man erwartet von dieser gegenseitigen Fühlungnahme nicht nur eine Verbesserung des parlamentarischen Tones, sondern auch eine Stärkung der Arbeitskraft des Reichstages und besonders auch eine Milderung der bevorstehenden Wahlkämpfe. Die vorbereitenden Schritte zur Gründung dieses Reichstagsklubs haben bereits stattgefunden."

Diese Meldung bestätigt, daß die Verbrüderungsbestrebungen der Parteiführer planmäßig fortgesetzt werden. Erst kam die Gründung der „Gesellschaft von 1914", die in feudalen fürstlichen Palästen tagt und die „Sozialdemokraten" Dr. Südekum, Dr. Lensch und andere als Mitglieder zählt. Dann gründete man die „Waffenbrüderliche Vereinigung", für die ein ganzer Stab „Sozialdemokraten" unter Führung von Haenisch und anderen wirkt. Jetzt kommt der „Verbrüderungsklub der Parlamentarier", der alle Parteiführer „menschlich" verbinden und die Wahlkämpfe mildern will. Zu wessen Nutzen wird das sein? Zum Nutzen der Arbeiterklasse? Wir wissen, daß die Arbeiterklasse ebenso nötig wie das tägliche Stück Brot die rücksichtslose Aufklärung über ihre Klassenlage und die kapitalistische Gesellschaftsordnung braucht. Wer diese Tatsachen verschleiern will, täuscht die Arbeiter und hält sie in ihrem alten Zustande. Die Arbeiter und die Helfer werden dafür zu sorgen haben, daß bei Wahlkämpfen keine Verschleierungstaktik getrieben wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170604-10/fragment/page=0002

Sollte der parlamentarische Ruck wirklich zustande kommen, so werden wir einmal zitieren, was Bebel auf dem Parteitage 1905 in Jena über die „Blätte des parlamentarischen Barreits" ausgeführt hat.

Treibereien für einen ewigen Reichstag.

In der Presse taucht, von einer Nachrichtenstelle verbreitet, eine Zuschrift aus Reichstagskreisen auf, in der verlangt wird, die laufende Legislaturperiode noch ein gutes Stück über den Friedensschluß hinaus zu verlängern. Diese Forderung wird damit begründet, daß die vom Reichstage bereits geleistete Arbeit nahezu völlig verloren ginge, wenn bereits ein Jahr nach Friedensschluß Neuwahlen stattzufinden hätten. Diese „Gründe" sind fadenscheinig genug und laufen darauf hinaus, den Willen des deutschen Volkes bei den wichtigen Neuordnungsaufgaben nach Friedensschluß auszuschalten oder zu verkümmern. Der alte Reichstag ist schon über Gebühr verlängert. Er kann schon längst nicht mehr beanspruchen, die wirkliche Meinung des Volkes zu vertreten.

Kleine politische Nachrichten.

Das Berliner Oberkommando gegen Flugblätter. Der Oberbefehlshaber in den Marken erläßt eine neue Bekanntmachung gegen die Verbreitung von Flugblättern. Bisher war schon die Herstellung und Verbreitung solcher Schriften verboten, wenn sie nicht den vorgeschriebenen Druckvermerk tragen; jetzt ist folgende Ausdehnung des Verbots neu hinzugekommen: „In gleicher Weise, nämlich mit Gefängnis, werden Personen bestraft, bei denen Druckschriften der vorbezeichneten Art gefunden werden, sofern aus den Umständen, insbesondere der Anzahl der vorgefundenen Stücke auf die Absicht einer Verbreitung zu schließen ist."

Ein Wechsel im Vorsitz des Alldeutschen Verbandes wird gemeldet. Der bisherige Vorsitzende, Rechtsanwalt Dr. Claaß, hat sein Amt niedergelegt, an seine Stelle ist der Admiral z. D. v. Grapow getreten. Das Berliner Tageblatt vermutet als Gründe die Unzufriedenheit der alldeutschen Preßorgane über den Ankauf neuer Zeitungen aus schwerindustriellen Mitteln, wodurch die ersteren an Abonnenten verloren. Herr v. Grapow hat bisher in der Oeffentlichkeit ein ebenso annektionistisches Programm vertreten wie Dr. Claaß.

Rückkehr von Fahnenflüchtigen.

Berlin, 3. Juni. Offiziös wird gemeldet: In dem am 2. Juni zur Ausgabe gelangten Armee-Verordnungsblatt wird ein Allerhöchster Befehl veröffentlicht, der den während des Krieges fahnenflüchtig Gewordenen — abgesehen von Ueberläufern zum Feinde, die keine Rücksicht verdienen — Gelegenheit zur Rückkehr und Sühne gibt. Es wird ihnen im Falle der Rückkehr nach Durchführung des gerichtlichen Verfahrens, wobei von der Anordnung der Untersuchungshaft grundsätzlich abgesehen wird, Strafaufschub mit Aussicht auf Begnadigung zugesichert, falls sie sich einer solchen im weiteren Verlauf des Krieges durch ihr Verhalten würdig erweisen. Voraussetzung ist, daß sie ungesäumt, spätestens aber bis 15. Juli 1917 noch während des jetzigen Krieges zurückkehren und sich bei der nächsten zu erreichenden Grenzstelle zum Dienste melden. — Es wird dann darauf hingewiesen, daß die Fahnenflüchtigen auf einen späteren allgemeinen Straferlaß nicht zu rechnen haben, daß vielmehr ihre Ausbürgerung erfolgen wird. Die jetzige Gelegenheit wird ihnen also nur einmal geboten.

Verbot des Vorverkaufs der Ernte 1917.

Das Kriegsernährungsamt gibt bekannt:

Demnächst wird das Verbot des Vorverkaufs der Ernte 1917 ergehen in der Weise, daß wir im Vorjahre Kaufverträge über Roggen, Weizen, Spelz (Dinkel, Fesen), sowie Emer und Einkorn, Gerste, Hafer, Hülsenfrüchte, Buchweizen, Hirse, Oelfrüchte und Futtermittel, soweit diese der Verordnung über Futtermittel unterliegen, mit Ausnahme von Verträgen mit den zuständigen Stellen für nichtig erklärt werden. Die Nichtigkeit wird auch auf Verträge, die schon vor Erlaß des Verbots geschlossen sind, erstreckt werden. Versuche, derartige Verträge jetzt abzuschließen, sind daher zwecklos.

Meldungen vom U-Boot-Kriege.

Berlin, 3. Juni 1917. Amtlich. 1. Im Atlantischen Ozean und im Kanal sind durch die Tätigkeit unserer U-Boote 30 500 Br.-R.-T. vernichtet worden. Unter den Schiffen befanden sich u. a. zwei englische Dampfer, deren Ladungen u. a. aus sieben Millionen Kilogramm Oel für die englische Kriegsmarine und aus 10 000 Ballen Baumwolle für England bestanden, ein großer französischer Dampfer mit unbekannter Ladung sowie russische Segler mit 5000 Tonnen Weizen für England.

2. Neue U-Bootserfolge im Mittelmeer: Wieder wurde eine größere Anzahl von Dampfern und Seglern mit zusammen 30 700 Br.-R.-T. versenkt. — Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 3. Juni. Amtlich. 1. An der Westküste Irlands und vor dem Westausgange des Kanals sind 18 000 Br.-R.-T. versenkt worden. Von den vernichteten Dampfern und Seglern konnten Namen und Ladungen nicht festgestellt werden, da die Fahrzeuge aus Geleitzügen herausgeschossen wurden.

2. Eines unserer Seeflugzeuge belegte am 2. Juni die russische Fliegerstation Lebara mit gut deckenden Bomben. — Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein amerikanisches Kriegsschiff gesunken. Wie die Köln. Ztg. meldet, berichtet die Züricher Post, daß nach zuverlässiger englischer Meldung dieser Tage vor Queenstown an der Südküste Irlands ein amerikanisches Kriegsschiff durch Mine gesunken ist.

Amerika im Kriege.

Die Bewegung gegen die Dienstpflicht in den Vereinigten Staaten soll erheblichen Umfang angenommen haben. **Eine große Protestversammlung gegen den Krieg** wurde in Madison Square Garden in Neuyork abgehalten. Der ganze Park war von 500 Polizisten umstellt, und als die Dunkelheit hereinbrach, wurde der Park hell erleuchtet. Man arbeitete andauernd mit starken Scheinwerfern, durch die Straßen ritten Polizisten, und Automobile, mit Scheinwerfern versehen, suchten die Dächer der Häuser und andere Plätze ab, wo sich „unruhige Elemente" verborgen halten konnten. Auf den Kraftwagen saßen bewaffnete Polizisten. Die Versammlung verlief jedoch ohne Ruhestörung.

Das Lebensmittelgesetz, das zur Untersuchung und Regelung des Ernährungswesens elf Millionen Dollar auswirft, wurde vom Senat in Washington angenommen.

Auch Brasilien rüstet. Der Pariser Temps meldet aus Rio de Janeiro: Der brasilianische Senat hat mit 47 gegen eine Stimme nach einer langen Rede Barbosas den Antrag auf Zurücknahme der Neutralitätserklärung und auf Verwertung der deutschen Schiffe, der bereits von der Kammer genehmigt war, angenommen. In der Kammer ist ein Antrag eingebracht worden, das Heer durch Freiwillige und Ausgehobene zu verstärken, die Nationalgarde und die Eisenbahnbetriebe militärisch zu organisieren. Präsident Braz hat einen Erlaß unterzeichnet, der die Verwendung der in brasilianischen Häfen liegenden deutschen Schiffe verfügt. Die Mannschaften der deutschen Schiffe sollen auf der Insel Flores interniert werden.

Aus der Provinz.

Die Erzeugerpreise für Frühgemüse.

Die Preisstelle für Gemüse und Obst in Magdeburg hat die Vertragspreise für Erzeuger für unsere Provinz wie folgt festgesetzt: Spargel: 1. Sorte pro Pfund 65 Pf., 2. Sorte 50 Pf., 3. Sorte 36 Pf., Suppenspargel 20 Pf., unsortierter Spargel 45 Pf., Rhabarber 8 Pf., Spinat ab 1. Juni 15 Pf., Mairüben bis 25. Juni 11 Pf., später 8 Pf., Kohlrabi bis 14. Juli 22 Pf., bis 31. Juli 13 Pf., später 10 Pf., Möhren und längliche Karotten bis 14. Juli 22 Pf., bis 31. Juli 13 Pf., später 10 Pf., Karotten, runde, bis 14. Juli 25 Pf., bis 31. Juli 16 Pf., bis 15. August 14 Pf., bis 31. August 12 Pf., Erbsen vom 1. bis 20. Juni 33 Pf., vom 21. Juni ab im Durchschnitt 25 Pf., gedrilte Erbsen 22 Pf., gereifte oder Zuckererbsen 26 Pf., Frühwirsing bis 31. Juli 30 Pf., bis 15. August 14 Pf., bis 31. August 10 Pf., später 7 Pf., Frühweißkohl bis 31. Juli 15 Pf., bis 15. August 7 Pf., bis 31. August 5 Pf., später 3½ Pf., Stachelbeeren unreif 30 Pf., reif 30 Pf., Erdbeeren 1. Sorte 60 Pf., 2. Sorte 30 Pf., Monats-Erdbeeren 1 Mk., Wald-Erdbeeren 1 Mk., Johannisbeeren, weiße und rote, 30 Pf., schwarze 40 Pf., Frühkirschen, süße, weiche, bis 25. Juni 35 Pf., saure Kirschen 20 Pf., Schattenmorellen 40 Pf., süße, weiche später 25 Pf., große harte Kirschen 35 Pf., Glaskirschen 45 Pf., Mirabellen 40 Pf., Reineglauden, große grüne 30 Pf.

Es wird darauf hingewiesen, daß die Verkaufspreise für Groß- sowie Kleinhandel zu diesem Vertragspreisen im normalen Verhältnis stehen müssen. Kaufen Groß- bezw. Kleinhändler billiger ein als zu den vorstehenden Erzeugerpreisen, so haben sie bei Vermeidung der Strafe die Ware auch entsprechend billiger abzugeben. Des Ferneren wird darauf aufmerksam gemacht, daß seit dem 1. Juni über Ein- und Verkauf von Obst und Gemüse Schlußscheine auszustellen sind. Letztere sind aufzubewahren und auf Verlangen vorzuzeigen. Die Erzeugerpreise sind bereits in Kraft getreten.

Verordnung über Frühdrusch.

Das Kriegsernährungsamt gibt bekannt: Zur Sicherstellung der Volksernährung hat der Bundesrat eine Verordnung über Frühdrusch erlassen, durch die die sichere Erfassung der Ernte in den früherntenden Gebieten gewährleistet werden soll. Wegen der mit dem Frühdrusch verbundenen wirtschaftlichen Behinderungen und Unkosten wird den Landwirten in Form von Druschprämien eine besondere Entschädigung gewährt, und zwar bei Ablieferung vor dem 16. August 1917 60 Mk. für 1 Tonne, vor dem 1. September 1917 40 Mk. für 1 Tonne, vor dem 1. Oktober 1917 20 Mk. für 1 Tonne. Die Besitzer von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, insbesondere Treibriemen und Kohlen, sowie von Trocknungsanlagen aller Art sind verpflichtet, diese auf Verlangen gegen eine angemessene Entschädigung zum Zwecke der Frühernte und des Frühdrusches zur Verfügung zu stellen. Die gleiche Verpflichtung besteht für die Besitzer von Kraftwerken. Die Besitzer haben auf Verlangen der zuständigen Behörde oder auch auf öffentliche Bekanntmachung zu erklären, ob sich die Maschinen, Geräte und Trocknungsanlagen in gebrauchsfähigem Zustande befinden, oder bis zu welchem Zeitpunkt sie instandgesetzt werden können. Erforderlichenfalls kann die zuständige Behörde die Instandsetzung auf Kosten des Besitzers vornehmen lassen. Um den großen Bedarf an Maschinen zu decken, werden nötigenfalls aus den später erntenden Gebieten Maschinen und andere Gerätschaften nach den früherntenden geschafft werden. Insbesondere werden die Kriegswirtschaftsämter und die Kriegswirtschaftsstellen für die Bereitstellung der erforderlichen Betriebsmittel schon vor dem Beginn des Frühdrusches Sorge tragen. Für die Benutzung fremder Maschinen und Geräte und sonstiger Betriebsmittel wird an die Besitzer eine besondere Vergütung gezahlt.

Die Bestimmungen über die Druschprämien gelten für das ganze Reichsgebiet, also auch für die Bundesstaaten, in denen bereits im Wege der Landesgesetzgebung Maßnahmen zur Durchführung des Frühdrusches eingeleitet sind.

Leuna. Ueber die Verhandlungen des Arbeiterausschusses erhalten wir folgende Mitteilungen: Am 30. Mai hatte der Arbeiterausschuß des Leunawerkes seine erste Vollsitzung zur Verhandlung über die von den Arbeitern gemachten Eingaben auf Abschaffung des Ueberstundenunwesens und der Regelung der Lohnverhältnisse. Trotzdem die vormittags begonnenen Verhandlungen auch nachmittags fortgesetzt worden sind, haben sie in den Hauptpunkten doch zu keinem positiven Ergebnis geführt. Denn die Werksleitung meinte nach langem Hin und Her, daß sie sich noch erst an das Stammhaus in Ludwigshafen wenden müsse. So vergeht leider wieder längere Zeit, und die Verhältnisse bleiben vorläufig dieselben. — Die Ausschußberatungen erstrecken sich jedoch noch auf einige andere bemerkenswerte Angelegenheiten. Zu den Verhandlungen des Arbeiterausschusses Vertreter der Gewerkschaften zuzulassen, lehnte die Firma anfänglich ganz entschieden ab. Sie gab schließlich jedoch diesem Verlangen des Ausschusses statt, denn mit ihrem Werkbereiten konferiert sie ja auch über die gleichen Sachen. Die Mitglieder dieses Vereins, wie überhaupt die Stammarbeiter, und seien es selbst ungelerte Leute, sind übrigens, wie bei dieser Aussprache erklärt wurde, für die Werksleitung über alles Lob erhoben. Sie müßten unter allen Umständen besser gestellt sein und höher entlohnt werden, als die übrigen Arbeiter. Dem wurde entgegengehalten, es seien doch gerade unter den „übrigen Arbeitern" frühere selbständige Handwerksmeister, Techniker, Werkmeister, Poliere, selbständige Monteure und hervorragend tüchtige Facharbeiter, die nur durch Reklamation, Beordernung aus dem Felde oder durch das Hilfsdienstpflichtgesetz hier zur Arbeit verpflichtet seien. Alles das ist aber, wie sich herausstellte, für die Firma nicht von entscheidender Bedeutung. Inwiefern nun die tatsächlichen Leistungen der einen und der anderen sich unterscheiden, das wissen in die im Werk Beschäftigten selbst am besten. — Zu den Mißständen der Krankenkasse wurde mitgeteilt, daß zwischen der Kasse einerseits und dem Werke andererseits ein Verfahren schwebe, und deswegen augenblicklich in dieser Hinsicht nichts Durchgreifendes unternommen werden könne. Danach bleibt auch hier vorläufig alles beim alten, wenn nicht noch von anderer Seite das erwartete Eingreifen kommt. — Hinsichtlich der Beschwerden über die Abortanlagen und die Einhaltung der Unfallverhütungsvorschriften sind von der Werksleitung Zusagen gemacht worden, und weiter wurde zugestanden, daß den Arbeiterausschußmitgliedern für die Zeit der Sitzungen der Lohn ausgezahlt werden soll.

Laucha. Gewitterschäden. Furchtbare schwere Gewitterregen haben in den letzten Tagen die hiesige Gegend heimgesucht und teilweise ziemlich großen Schaden verursacht. Eine große Anzahl Felder und Gräben sind vollständig verschlammt. Das Wasser kam in solchen Strömen, daß es die Feldfrüchte wie Zuckerrüben und Kartoffeln zeitweise entwurzelte und mit sich fortriß. Auch auf dem Friedhofe sind fast sämtliche neuen Gräber eingesunken, so daß die Denkmäler einstürzten. Auch die Bäume haben unter dem Hagelschlag schwer gelitten.

— Kirschenverpachtung zu hohen Preisen. Ein erstaunlich hoher Erlös wurde in diesem Jahre bei der am Freitag stattgefundenen Verpachtung der hiesigen Kirschenanlagen erzielt. Der Gesamterlös beläuft sich auf 8705 Mk., gegen das Vorjahr ein Mehr von 1715 Mk., wobei zu erwähnen ist, daß dieses Jahr die Balgstädter Straße nicht mitverpachtet ist. Die Stadt läßt die Kirschen an dieser Straße in eigener Regie pflücken für den Markt an die Kirchen Kirschkuchen. Die Gelzener Straße erstand der Rat der Stadt Leipzig für 6720 Mk., die Kirchscheidunger Straße Karl Heine, Bechendorf, für 1100 Mk., die Plötzniger Straße B. Hausburg, hier, für 795 Mark. Die einzelnen kleinen Parzellen erstanden ebenfalls hiesige Pächter.

Gosek. Blitzschaden. Ein nächtliches Gewitter war auch hier von schweren elektrischen Entladungen begleitet. So schlug ein Blitz in das Gehöft des Gutsbesitzers Rätzschker in Gosek. Er richtete erheblichen Schaden an und tötete, indem er durch den Stall hindurchfuhr, eine tragende Kuh und einen Zugochsen.

Bad Bibra. Schwerer Unfall durch eine Schußwaffe. Der von hier stammende Schmiedelehrling Grubing, bei dem Schmiedemeister Priese in Eckartsberga in der Lehre, kam hier mit einem Fleischerlehrling zusammen, der einen Revolver besaß und ihn dessen Gebrauch zu erklären versuchte. Hierbei ging der Revolver, der geladen war, los. Die Kugel traf unglücklicherweise Grubing in der Gegend des Herzens. Sie durchdrang den Körper und wurde nachher beim Nachsuchen in einer Tür festsitzend aufgefunden. Der schwerverwundete junge Mann wurde mit der Bahn in das Naumburger Krankenhaus übergeführt. Die Kugel ist durch den Magen gedrungen, und der Verletzte befindet sich zurzeit noch in Lebensgefahr.

Teutschenthal. Tödliches Unglück bei der Arbeit. Am 29. Mai, abends ½8 Uhr, hat sich im Mansfeld-Werk ein Unglücksfall zugetragen. Der jugendliche Arbeiter Franz Brümme aus Teutschenthal wurde von dem Treibriemen erfaßt und ihm alle Gliedmaßen zerbrochen. Nach 10 Minuten gab er seinen Geist auf.

Bennstedt. Vom Zuge überfahren. Am Dienstag wurden hier auf der Bahnhaltestelle Bennstedt einem zweijährigen Mädchen Hände und Beine von einem Güterzuge abgefahren. Das Kind wurde der Hallischen Klinik überwiesen.

Leißau. Durch einen Fußtritt hat der Inspektor Sterz von hier den Tod der elfjährigen Tochter des Bierfahrers Köhler aus Gommern verursacht. Das Mädchen wurde am letzten Donnerstag mit Rübenverziehen auf Althaus-Leißau beschäftigt. Als die kleine Köhler etwas lässig die Rüben verzog, gab der Inspektor dem Kinde einen derartigen Fußtritt, daß es vorn überfiel. Bei seiner Heimkehr klagte das Mädchen über Leibschmerzen, weshalb die Mutter ihre Tochter zu Hause ließ. Da sich bei dem Kinde auch Erbrechen einstellte, zog die Mutter den Arzt zu Rate, der die sofortige Ueberführung nach dem Magdeburger Krankenhause anordnete. Dieser erlag am 1. Pfingstfeiertag nach erfolgter Operation das Mädchen seinen inneren Leiden, einer Darmzerreißung, die durch den unbedachten Fußtritt des Inspektors verursacht worden ist. Die Leiche ist von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt, die Obduktion erfolgte am Mittwoch. Der Vater der Verstorbenen befindet sich im Kriege. Nach Aussage von Kindern soll der Inspektor das Kind auch geschlagen haben.

Gewerkschaftliches.

Die Streikbewegung in Frankreich.

Nach Pariser Blättern dauerte die Gärung in den verschiedenen Arbeitervierteln von Paris an. Die Arbeiterinnen für Militärbekleidung haben ihre Forderungen durchsetzen können, dagegen sind in der elektrischen und der militärischen Passementerie-Industrie neue Streiks ausgebrochen. In Boulogne-sur-Seine ist eine große Anzahl von Werkstätten geschlossen worden. — Spätere Meldungen zufolge ist inzwischen eine Entspannung in der Streiklage eingetreten. Mehrere Körperschaften haben ihre Forderungen durchsetzen können. In Ivry-les-Moulineaux und Boulogne-sur-Seine wurde die Arbeit in einigen Fabriken wieder aufgenommen. Nach Genfer Blättermeldungen aus Marseille beschloß der Verband der französischen Hafenarbeiter den Anschluß an den Streik, falls bis 15. Juni nicht eine 30 prozentige Erhöhung aller Löhne bewilligt ist.

Dem Pariser Journal zufolge, nahm die Streikbewegung in Lyon großen Umfang an. Die Eisenbahnangestellten, Wäscherinnen und Metallarbeiter beriefen eine Sitzung ein, über deren Verlauf noch nichts bekannt ist. Die Lyoner Blätter schweigen über die Streiklage.

Streik in der norwegischen Konservenindustrie. 5000 Arbeiter der norwegischen Konservenindustrie in den Städten Stavanger, Drontheim und Hangesund haben nunmehr die Arbeit niedergelegt, nachdem sie schon vor längerer Zeit gekündigt hatten.

Allerlei.

Brandkatastrophe in Sibirien.

Laut Rußkoje Slowo steht die Hälfte der südsibirischen Stadt Barnaul in Flammen. Insgesamt brannten 26 Straßen im Stadtzentrum mit sämtlichen Amtsgebäuden, Schulen und einem Lazarett nieder. Die meisten Mühlen und großen Warenvorräte sind vernichtet. **Die Zahl der Menschenopfer ist sehr groß.**

Schwere Hagelwetter

haben in einzelnen Gegenden Bayerns großen Schaden angerichtet. Die Ortschaft Etting bei Ingolstadt mit ihrer Flur und ihren Hausgärten wurde vollständig verhagelt. Am ärgsten wurden die Bewohner der schönen Orte Köfching und Großmehring betroffen. Ein fürchterliches Gewitter zog über die Fluren von Gnotzheim. Es fielen Hagelkörner wie Haselnüsse und vernichteten größtenteils in einigen Minuten die schönsten Frühjahrshoffnungen. Gärten, Wiesen, Felder und Bäume sind hart mitgenommen. Auch viele Fenster sind zerschlagen. — Auch über das untere Algäu gingen schwere Gewitter mit Hagelschlag nieder.

Ein größeres Grubenunglück

ereignete sich in Frankenholz (Pfalz) auf Schacht 1 und 2 des dortigen Bergwerks. Das Unglück entstand angeblich durch eine Explosion, die durch verbotswidriges Oeffnen der Grubensicherheitslampen verursacht wurde. Acht Bergleute verunglückten und erlitten schwere Brandwunden im Gesicht, an den Händen und am Oberkörper. Bei zweien von ihnen wird am Aufkommen gezweifelt.

Hochwasserverheerungen in Italien.

Corriere della Sera meldet aus Pavia, der Tessin habe einen großen Damm bei Pavia in einer Breite von 100 Meter durchbrochen. Die Vorstadt von Pavia sei vollständig unter Wasser gesetzt. Unausgesetzt träfen aus allen Gegenden Piemonts und der Lombardei Nachrichten über Hochwasserverheerungen ein.

China droht Hungersnot?

Das Niederländisch-Indische Preßebureau meldet aus Batavia über Hongkong, Nord- und Mittel-China werden von einer Hungersnot bedroht. Die Reisernte hat durch die entsetzliche Trockenheit der letzten Monate ernstlich gelitten. Die Bevölkerung beginnt in großen Scharen auszuwandern.

Die begehrten Brotmarken. In der Nacht zum 1. d. M. sind aus einer Druckerei in Magdeburg durch Einbruch 10 000 Brotmarkenbogen für Erwachsene und 6000 für Kinder, für August, gestohlen worden.

Die ersten reifen Kirschen konnten schon in Meisenheim am Sand geptflückt werden. Wenn man bedenkt, daß ausgangs April die ganze Vegetation noch ein winterliches Aussehen hatte, so ist diese rasche Entwicklung von der Blütenknospe bis zur Fruchtreife innerhalb vier Wochen ein geradezu wunderbares Naturereignis.

Verantwortlich für Politik, Wirtschaftspolitik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Boch; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Roemer; Anzeigen Wilhelm Kerstjens. Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170604-10/fragment/page=0003

Walhalla-Theater.
1/8 Uhr.
Heute, Montag, Neu-Aufführung:
Frühlingsluft Operette in 3 Akten von R. Lindau und J. Wilhelm.
Musik nach Joseph Strauss- schen Motiven von Ernst Rotterow. 705
Hanny: Frl. Betty Feiner v. Neuen Operetten-Haus, Berlin a. G.
Kasse von 10—1½ Uhr und 3—4 Uhr.

Volkspark Burgstr. 27.
Morgen, Dienstag, abends 8 Uhr:
Gr. Konzert
ausgeführt von der Görlach-Kapelle.
701 Die Geschäftsleitung.

Pfälzer Schießgraben.
Im grossen Garten täglich:
Grosses Volks-Konzert.
Anfang 7½ Uhr. Eintritt frei.
Kapelle des Herrn Direktor Görlach. 543
Ergebenst ladet ein Karl Henkelmann.

Konzerthaus „Altenburger Hof" Am alten Markt. Eingang Kutschgasse.
Täglich grosse Konzerte 544
der Hauskapelle **Schneidige Mädel.**
Ergebenst ladet ein Frau F. Kampe.

Zur Fußpflege.
Präservativ-Creme zu alten Preisen. 709
Fuß-Streupulver, sämtliche Marken u. Größen.
Schweißfuß-Balsam, bekanntes und bewährtes Mittel, höchst angenehm im Gebrauch. 60 Pfg. und 1.— Mk.
Schwanen-Drogerie, Leipzigerstrasse.

:: Stoffe für Blusen und Kleider ::
Wolle, Seide, Halbseide, Samt, Schleierstoff in weiß u. bunt, glatt und einfarbig Voile in großen Mengen zu vorteilhaften Preisen
Im Kaufhaus H. Elkan, Leipzigerstraße 87.

Böhlerts Roßschlächterei
Dienstag Nr. 3100—3600, 706
Mittwoch Nr. 3001—4100.

Huflattich- und Schafgarbenblätter
kauft die Hirsch-Apotheke am Markt. 636

Amtliche Bekanntmachungen.

Verbrauchsmenge an Schlachtviehfleisch 500 g.

Die Verbrauchsmenge an Schlachtviehfleisch, die in der Woche vom 4.—10. Juni 1917 bei den Fleischern auf Grund der Reichsfleischkarte entnommen werden darf, wird auf

250 Gramm

festgesetzt. Von den für diese Woche geltenden Fleischmarken können die gesamten Abschnitte zum Bezuge von Schlachtviehfleisch bei den Fleischern oder zur Entnahme von Fleischgerichten aus Schlachtviehfleisch in den Gast-, Schank- und Speiseanstalten usw. verwendet werden. Auf jede der 10 bezw. 5 Fleischmarken dürfen 25 Gramm Schlachtviehfleisch mit eingewachsenen Knochen oder 20 Gramm ohne Knochen entnommen werden.

Die Menge der Fleischwaren, die auf Grund der städtischen Zusatzfleischkarten bei den Fleischern entnommen werden darf, beträgt ebenfalls

250 Gramm.

Jeder Abschnitt der Zusatzfleischkarte berechtigt zum Bezuge von 125 g Fleischwaren.

Halle, den 4. Juni 1917. Der Magistrat.

Am Dienstag den 5. Juni 1917 findet der Verkauf von Haselnußkernöl (feinste Qualität) auf dem städtischen Markte in der Talamtschule statt und zwar vormittags von 8—12 Uhr auf die Nummern 65 001—70 000, nachmittags von 2—6 Uhr auf die Nummern 50 501—65 000 der neuen Lebensmittelscheine.

Auf den Kopf eines Haushaltes entfällt 1/20 Liter zum Preise von 1.25 M.

Das Publikum wird ersucht, Gefäße oder Töpfe, keine Flaschen mitzubringen.

Halle, den 4. Juni 1917. Der Magistrat.

Arbeitsmädchen oder Aufwartung gesucht. 707 Zietenstraße 33a.

Kupferschmiede für dauernde Arbeit sucht **S. R. Moll, Halle,** 702 Seeadorferstr.

Arbeiter u. Frauen stellt ein *921
Aktien-Ziegelei Zennewitz.

Putzkolonne und **Zimmerleute** stellt ein *822
Otto Grote, Baugeschäft, Albrechtstraße 28.

Holländ. Heringe, ganz und halb, für Herren, Damen u. Kinder bei 635
H. Elkan, Leipzigerstraße 87.

Chemisch reines Kleseifenpapier Rolle 25 Pfg.
Echtes Salicyl-Pergamentpapier Rolle (2 Bogen) 20 Pfg.
Extra starkes Pergamentpapier Bogen 28 Pfg.
Allerfeinstes Schrunkpapier Rolle (5 Meter) 40 Pfg.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung, Halle (Saale), Marx 42/44.

Stadt-Theater Halle
Direktion: Leopold Sachse.
Dienstag den 5. Juni 1917:
Die Warschauer Zitadelle.
Schauspiel in fünf Aufzügen von Gabriele Reuter.
Mittwoch den 6. Juni 1917:
Der Freischütz. 700

Rucksäcke mit und ohne Bezugschein, sehr billig. 710
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 80.
Mitglied d. R.-Sp.-Vereins.

Kai Wittekind
Dienstag, den 5. Juni 1917, Nachmittags 3½ Uhr:
Kur-Konzert
vom Stadttheater-Orchester.
Leitung: Kapellmeister Karl Nikrem.
Eintrittspreis pro Person 35 Pf.
Mittwoch, den 6. Juni 1917, *820 abends 8 Uhr:
Militär-Konzert,
ausgeführt von der Kapelle des 13. Landsturm-Inf.-Ersatz-Bat. (IV./31).
Leitung: Kapellmeister R. Hänlag.
Eintrittspreis 55 Pfg.
— Dauerkarten sind gültig. —

Apollo-Theater.
Gastspiel v. Willy Schenk Operetten- u. Opern-Sänger.
Willy Schenk
singt in den beiden Buchschlagern
„Ein Berliner Range" Volksst. l. 1 Akt v. O. Richter,
u. **„Amor in Fesseln"** Orig. Burleske m. Ges. u. Tanz 703 von W. Gericke.
Musik von Max Schmidt.
Der Gipfel der Komik!
Konzertbeg.: 7.45. Anf. 8 Uhr. Vorverk. s. erm. Preis. gültig.

Mode-Zeitungen empfehlen die Volksbuchhdlg.

Ab morgen!

U.T. Leipzigerstr 88.

Die ruhmreiche Kaperfahrt der „Möve".
Aufnahmen des ersten Offiziers S. M. S. „Möve", Kapitänleutnant Wolf.
Dieser Film ist ein Dokument von machtvollster Wirkung.

Auch für Jugendliche genehmigt.

Infolge der überaus hohen Kosten des Films sind wir gezwungen, die Eintrittspreise wie folgt festzusetzen:

Seitenlege . .	Mark 3.00,	I. Platz . . .	Mark 0.80,
Mittellege . .	„ 2.00,	II. Platz . . .	„ 0.60.
	Rang	Mark 1.50,	

Diese Preise gelten für die Abend-Vorstellungen 7 und 9 Uhr, nachmittags 3 und 5 Uhr gewöhnliche Preise.

Freikarten haben in dieser Woche keine Gültigkeit. 708
Vorverkauf täglich an der Theaterkasse von 10 Uhr vormittags ab.

Beginn 3 Uhr.

Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.)
Halle, Marx 42/44
empfiehlt sich zur Herstellung aller Art von
Druckarbeiten
bei reeller Bedienung und zivilen Preisen.

Ansichts-Postkarten
Die Volks-Buchhandlung.

Kaufe
Dienstag, 5. Juni, 9—7 Uhr, Hotel Stadt Berlin, Leipzigerstr., Zimm. 61, alte, auch zerbrochene
Gebisse
in Kautschuk u. Metall, Zahn bis 1.— Mk., Platin rein Gr. 7.— Mk. Bevollm. Aufk. *308
Frau Emma Willig aus Schwerin i. M.

Wohnungs-Anzeigen
Eine Wohnung, Stube, Kammer u. Küche, Kleine Gosenstraße 4, zu vermieten. Näheres bei Nawrodt, 2. Et. daselbst. F.

Sonnabend 11¼ Uhr verschied der Maurer
Max Kloppe,
57 Jahre alt, nach langer und schwerer Krankheit. 704
Dies zeigen tiefbetrübt an
Frau Elise Kloppe, nebst Kindern
Willy Kloppe z. Z. i. Felde, Richard Buttgereit, z. Z. i. F.
Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmitt. 5 Uhr auf dem Nordfriedhof statt.

Wieder haben wir den Tod eines seit Beginn des Krieges im Felde befindlichen Bierfahrers zu beklagen.

In voriger Woche ist der Getreite in einer schweren Artillerie-Abteilung im Westen,

Wilhelm Bechstedt

auf dem Felde der Ehre gefallen.

Der Verstorbene war viele Jahre lang, bis zum Ausbruch des Krieges, in unserem Betriebe als Bierfahrer in treuer Pflichterfüllung tätig und werden wir seiner in Ehren gedenken. *893

Hallesche Aktien-Bierbrauerei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170604-10/fragment/page=0004

Halle, 4. Juni.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 128 — 1917

38]

Der Rubel.

(Nachdr. verb.)

Ein russischer Roman von Fürst Dimitry Galitzin.

Satworow zuckte die Achseln, als ob er sagen wolle: „Es tut mir sehr leid. Daß Sie eine so einfache Sache nicht verstehen."

„Von nun an können wir Ihre Feuilletons nicht mehr brauchen," erklärte er, wie früher lächelnd. „wir brauchen Sie nicht mehr . . . Sie werden schon entschuldigen . . . wenn ich auch eine Zeitung herausgebe, so bin ich doch Geschäftsmann. Heutzutage macht auch der Staat Einschränkungen. Es geht nicht anders . . . Sie werden schon entschuldigen . . ."

Und sein Lächeln sagte deutlich: „Wenn du es wagst, zu antworten und zu streiten, so werde ich dich erinnern, daß ich eine Baronesse zur Frau habe . . ."

„Ah . . . gut," sprach Kraschin langsam. „Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Ich bin Ihnen nicht mehr nötig, oder Sie haben einen angenehmeren Mitarbeiter bekommen. Es ist ganz natürlich . . . Leben Sie wohl!"

Er wandte sich kurz nach der Tür.

„Bleiben Sie," hielt ihn Satworow zurück. „Sie haben ja noch Geld zu bekommen . . . Heute ist der Fünfzehnte, so kommt Ihnen für den halben Monat und auch noch für die nächste Woche, da Ihr großes Feuilleton durch zwei Nummern geht. Im ganzen achtundsiebzig Rubel. Bitte, hier ist das Geld. Ich bin stets akkurat . . ."

„Geld, ah ja, Geld!" erinnerte sich Kraschin mit zusammengekrampftem Herzen. „Geld! Ohne Geld geht es nicht, man darf es nicht zurückweisen."

„Geben Sie her," sagte er kurz, indem er die Hand ausstreckte.

Während er die neuen Banknoten in Empfang nahm, zählte er sie aufmerksam und bemühte sich sogar, im Geiste auszurechnen, ob Satworow sich nicht betreffs des Feuilletons geirrt habe. Wenn es sich ergeben hätte, daß der Herausgeber nur eine Zeile übersehen hatte, so hätte er protestiert. Jeder Kopeken war ihm teurer, weil er so wenig Kopeken besaß.

Kraschin verweilte absichtlich länger bei der kleinlichen Berechnung, um seine Gedanken nicht laut werden zu lassen. Aber als er das Kabinett Satworows verließ, machte er sich Luft, warf er sich an die Wand des menschenleeren Korridors, erlaubte er seinem Gesicht, sich in dem furchtbaren Schmerz zu verzerren, den sein Herz durchwühlte.

„Gott! Warum! Warum!"

Es ertönten Schritte. Er fuhr mit der Hand über die Augen und schritt fest auftretend ins Vorzimmer. Dort stieß er mit Viktor Sugorin zusammen. Der Redakteur begrüßte ihn mit sichtlicher Verlegenheit. Augenscheinlich wußte er, weshalb Kraschin zu dem Herausgeber berufen worden war und fürchtete, daß Kraschin anfangen werde, sich zu beklagen oder zu bitten.

Kraschin bemerkte dies und beeilte sich zu sagen:

„Was für ein komischer Mensch unser Satworow ist! Er geniert sich, mir zu sagen, daß die Zeitung meine Feuilletons nicht mehr benötigt. Wahrscheinlich bildet er sich ein, daß diese Nachricht auf mich einen ganz niederschmetternden Eindruck machen würde . . ."

Und Kraschin zwang sich zu lachen. Es schien ihm sogar, daß er sehr lange lachen und ausgezeichnet den Gleichgültigen spielen könne, aber er wollte sich nicht länger quälen und ging, sich fest in seinen schäbigen Ueberrock einhüllend.

Viktor Sugorin folgte ihm mit einem aufmerksamen Blicke. Er brauchte für seine neue Novelle gerade einen solchen Typus und jetzt wußte er, wie solche Menschen leiden.

Kraschin schritt langsam die Treppe hinab, auf jeder Stufe stehen bleibend. Er wollte alles fassen, zu sich kommen. Sein Gehirn arbeitete mit der Regelmäßigkeit einer Maschine, während in seiner Brust ungeordnet die Schmerzen wühlten. Und er faßte alles, kam vollkommen zu sich . . .

Seine Lage war verzweifelt. Er hatte seine letzte regelmäßige Geldquelle verloren. Jetzt mußte er von Tag zu Tag arbeiten, täglich einen neuen Verdienst suchen, beständig vor dem Worte „morgen" zittern. Er glaubte nicht, daß er in einer anderen Redaktion Beschäftigung finden könne, da er wußte, daß überall alles besetzt sei. Vor dem Herbst war nichts zu machen. Für das Ministerium jedoch mußte er arbeiten, ohne Gehalt arbeiten, um die Möglichkeit zu haben, sich mit der Hoffnung auf eine Staatsanstellung trösten zu können. In seiner Tasche befanden sich jetzt achtundsiebzig Rubel, zu Hause lagen noch etwa vierzig — das war alles. Er mußte so rasch als möglich die von Potschenschky bestellte Broschüre fertig machen, seine tausend Rubel in Empfang nehmen und dann suchen . . . andere Rubel suchen. Bis dahin konnte er nicht einmal suchen, da er keine Zeit hatte . . .

Kraschin seufzte, wollte sich das Herz erleichtern, wie es ihm damit früher oft gelungen, wenn er nur einen rettenden Ausweg aus irgendeiner verzweifelten Lage gefunden hatte. Aber als er auf die Straße trat, ergriff ihn der Zorn, eine wahre Wut, ein wahrer Haß auf alles ihn Umgebende, alles Lebende. Dieser Zorn breitete sich auf alle aus. Es schien ihm, daß er Satworow nicht mehr hasse, als den eben vorüberfahrenden Kutscher, als seine Frau, als die Tochter. Er hielt sie alle für seine Feinde, weil sie ihm alle Leid zufügten. Die einen versagten ihm das Geld, die anderen forderten es, den dritten war es gleich, daß er kein Geld habe. Alle aber hatten eine Waffe — das Geld — wider ihn und er allein war schuldlos. An ihm allein erprobte sich die alles zerstörende Gewalt des Geldes.

Jetzt waren es schon fünfzehn Jahre, daß er sich plagte, sich um anderer willen alles versagte, kein einziges Vergnügen kannte. Er hatte sich in eine Maschine verwandelt, die Geld erwarb und unaufhörlich erwerben mußte, weil das Geld immer zu wenig war. Und da sagten sie noch zu ihm „ruhe dich aus", als bedeute dieses Wort nicht: „stirb vor Hunger und zwinge uns, mit dir zu sterben." Sie baten ihn ja auch nur, sich auszuruhen, damit er noch mehr und mehr arbeite . . . Wenn sie ihn schonen wollten, so war es nur, weil der Kutscher ja auch seinen Klepper schon ihn füttert . . ."

„O! Gemeinheit! Gemeinheit!" flüsterte Kraschin vor sich hin. Plötzlich begann es ihm zu schwindeln. Er wäre fast auf das Pflaster gefallen, aber es gelang ihm noch sich an der metallenen Stange festzuhalten, die die Scheibe einer großen Delikatessenhandlung schützte. Er stand und stützte sich auf die Stange, als blicke er ins Fenster. Der Schwindel hörte auf. Durch seinen ganzen Körper flutete wie eine Woge ein Gefühl der Müdigkeit, furchtbarer Schwäche, und es schien ihm, als kreise es sich von einer Stelle auf die andere aus. Als dies Gefühl in den Kopf ging, empfand er dort einen heftigen Schmerz.

„So weit haben sie mich gebracht, so weit!" murmelte er zornig, „es liegt ihnen nichts daran, daß ich auf der Straße, wie ein Hund, verrecken kann . . . Wenn ich sterbe, so werden sie sagen: schade, er war ein guter Mensch . . ."

Wer diese „sie" seien, unterschied Kraschin in seinen wirren Gedanken selber nicht. Seine Worte bezogen sich auf seine Feinde im allgemeinen, auf alle Menschen.

Allmählich kam er zu sich und fühlte, daß er nun weiter gehen könne. Aber er hatte keine Lust dazu. „Ich bleibe noch ein wenig stehen," dachte er, „was tut's, wenn ich zu spät ins Amt komme! Ich habe ein Recht dazu, niemand darf mir einen Vorwurf machen . . ."

Und er begann die Dinge zu betrachten, die vor ihm hinter den Glasscheiben der Vitrine prangten. Vor allem fiel sein Blick auf große, weiße Kettel mit Fischern aus glänzendem, schwarzem Papier: „40 Kopeken . . . 80 Kopeken . . . 3 Rubel" usw. Dann sah er eine Masse eßbarer Gegenstände. Da lagen in künstlich aufgeschichteten Hügeln verschiedene Sorten von Würsten, schwarze, rote und graue. Einige von ihnen waren aufgeschnitten und zeigten ihr appetitliches Innere. Schinken, Zungen, geräucherte Seeforellen, gelbe, weiße und grüne Käse, all das war von schöngeflochtenen Körbchen umgeben, auf denen rote Orangen und allerlei kleine, runde Früchte aufgehäuft lagen. Weiterhin, im Hintergrunde, auf Tischen, die das Geschäft teilten, lagen ganze Berge von Aepfeln, Birnen, Weintrauben, Mandarinen . . . höher, an den Wänden entlang zogen sich lange Reihen von Flaschen mit buntfarbigen Etiketten.

Kraschin dachte, daß es da drinnen in diesem Geschäft gewiß sehr gut und geschmackvoll riechen müsse . . . nicht umsonst hatte der Kommis, der eben dem vor ihm stehenden Offizier seinen Einkauf in ein Körbchen packte, ein so glückliches Gesicht.

Kraschin dachte das, und plötzlich überkam ihn ein entsetzlicher Hunger, ein leidenschaftlicher Wunsch, irgend etwas zu sich zu nehmen, einen Pökelhering, eine Wurst oder ein großes Stück Käse, nur um sich rasch zu sättigen. Er hatte Lust, etwas Scharfes, den Geschmack Reizendes, zu essen, um den abscheulichen Blutgeschmack zu übertäuben, der ihn verfolgte.

„Ich werde es stehlen, stehlen," murmelte er, „ich brauche es und werde es stehlen — — man hat mir genug gestohlen — —"

(Fortsetzung folgt.)

Abbé und Täufling.

Von Guy de Maupassant.

Vor dem Tore des Meierhofes warteten die Leute in Sonntagsstimmung. Die Maisonne warf ihr klares Licht auf die erblühten Aepfelbäume, die rundlich wie riesige weiße Blumensträuße, rosig und duftend, auf den Hof einen Blütenschnee fallen ließen. Ohn' Unterlaß säten sie die Knospen, die flatterten und flogen, während sie aufs hohe Gras fielen, wo Löwenzahn wie Flammen leuchtete und Klatschrosen Blutstropfen glichen.

Ein Mutterschwein lag schläfrig neben der Mistgrube, mit riesigem Bauche und vollen Brüsten, während eine Bande von Ferkeln mit ihren knotenähnlichen Ringelschwänzchen sich um sie herumtummelten.

Auf einmal ertönte unten hinter den Bäumen des Bauerngutes die Kirchenglocke. Ihre metallene Stimme sandte zu dem freundlich strahlenden Himmel einen schwachen fernen Ruf. Schwalben flogen pfeilschnell durch die blaue Weite, die große unbewegliche Buchen einschlossen. Der Stallgeruch zog zuweilen, vermengt mit dem sanften süßen Duft der Apfelbäume, durch die Luft.

Einer der Männer vor dem Tore wandte sich nach dem Hause und schrie:

„Vorwärts, Melina, 's läutet schon!"

Er war vielleicht dreißig Jahre alt, ein großer Bauer, den die lange Feldarbeit noch nicht gekrümmt und verunstaltet hatte. Ein Greis, sein Vater, knorrig wie ein Eichenstamm, mit verkrümmten Händen und krummen Beinen, erklärte:

„Ja, die Weibsleut sind nie fertig, nein!"

Die beiden andern Söhne des Alten begannen zu lachen, einer wandte sich an seinen älteren Bruder, der vorhin gerufen hatte:

„Dol' se, Polyte. Sonst kommt se nich vor Mittag."

Der junge Mann trat in sein Haus.

Ein Volk Enten, das nahe dem Bauern niedergegangen war, begann mit den Flügeln zu schlagen und zu schreien, dann trollten sie nach der Pfütze mit ihrem langsamen, schwankenden Schritt.

Nun erschien in der offen gebliebenen Tür eine dicke Frau, die ein Kind von zwei Monaten trug. Die weißen Schleifen ihrer hohen Haube hingen ihr bis zum Rücken herab und fielen auf einen roten Schal, der wie eine Feuersbrunst leuchtete, das Kind ruhte, in weiße Leinen gewickelt, vorn auf dem Leibe der Wärterin.

Dann kam die Mutter, groß und stark, kaum achtzehn Jahre alt, frisch und lächelnd am Arme ihres Mannes heraus. Darauf die beiden Großmütter, welk wie alte Aepfel mit offenbarer Ermüdung in ihren verarbeiteten Hüften, die durch den langen, ruhen Dienst gekrümmt waren. Eine davon war Witwe, sie nahm den Arm des Großvaters, der vor dem Tore geblieben war; so gingen sie an der Spitze des Zuges, hinter ihnen das Kind und die Hebamme. Die übrige Familie ging hinterher. Die Jüngsten hatten Bonbontüten.

Dort unten läutete ruhelos die kleine Glocke und rief aus Leibeskräften den erwarteten schwächlichen, kleinen Bengel. Straßenjungen stiegen auf die Gräben, Leute ohne Zahl erschienen vor den Gehöften. Mägde mit den Doppeleimern voll Milch stellten ihre Last nieder und ruhten einen Augenblick, um die Taufe zu sehen. Und die Wartefrau trug triumphierend ihre lebende Bürde, wich behutsam den Pfützen aus. Die Alten kamen zeremoniös, sie gingen etwas krummgebückt von der Last der Jahre und der Leiden, die Jungen spürten Lust zu tanzen und betrachteten die Mädel, die sie vorübergehen sahen. Vater und Mutter schritten gravitätisch und ernst einher, sie folgten dem Kinde, das einst an ihre Stelle später im Leben treten und ihren Namen, den Namen Dentu, den man im Kanton sehr wohl kannte, fortpflanzen sollte.

Jetzt sah man die Kirche mit ihrem spitzen Glockenturm. In einer Oeffnung desselben bewegte sich etwas rasch, flink huschte es hinter dem steilen Fenster auf und ab. Es war die Glocke, die noch immer ertönte und den Neugeborenen zum ersten Male in das Haus des Herrn rief.

Ein Hund war mit dem Zuge mitgelaufen. Man warf nach ihm mit Zuckerzeug. Er bellte um die Leute herum.

Das Tor der Kirche war offen. Der Priester, ein großer Mann mit roten Haaren, mager und stark, auch ein Dentu, ein Onkel des Kleinen und Bruder des Vaters, wartete vor dem Altar. Er taufte seinen Neffen nach dem Ritus Propper-Zäfar; der letztere begann zu heulen, als man ihm das symbolische Salz verabreichte.

Als die Zeremonie vorüber war, blieb die Familie auf der Schwelle der Kirche stehen, bis der Priester sein Meßkleid abgelegt hatte; dann setzte sich alles wieder in Bewegung. Man ging jetzt rasch, denn man dachte an das Essen.

Die Dorfjugend folgte dem Zuge. So oft man den kleinen Rangen eine Handvoll Zuckerzeug zuwarf, gab es einen tollen Wirrwarr, förmliche Kämpfe. Mann gegen Mann, ausgeraufte Haare usw.; auch der Köter von vorhin stürzte sich in den Haufen, um etwas von den Bedereien zu erwischen. Man zog ihm am Schwanz, an den Ohren, an den Pfoten, aber er war noch mehr darauf versessen als das kleine Volk.

Die Wärterin, die schon ganz müde war, sagte zu dem Abbé, der neben ihr ging:

„Sagen Sie mal, Herr Curé, könnten Sie mir nicht ein bißchen Ihren Neffen abnehmen, daß ich einen Augenblick verschnaufen kann. Ich bin schon ganz schachmatt."

Der Priester nahm das Kind, dessen weißes Kleid wie ein heller Fleck von seiner schwarzen Sutane abstach, und umarmte es förmlich, da ihm die leichte Bürde lästig schien und nicht wußte, wie er sie halten sollte. Alle Welt begann zu lachen.

Eine Großmutter meinte von weitem: „Ist dir's nicht leid, Abbé, daß du nie so etwas haben wirst?"

Der Priester antwortete nicht. Er ging mit großen Schritten einher und sah starr dem Baby in die blauen Augen. Er spürte ein heißes Verlangen, die runden Wangen des Kindes an seine Lippen zu drücken. Endlich konnte er nicht mehr wiederstehen, er hob das Kind bis zur Höhe seines Gesichts und küßte es lange.

Der Vater schrie: „Sag' mal, Abbé, wenn du eins willst, brauchst du's nur zu sagen."

Man begann zu scherzen, so derb wie es eben Landleute zu tun pflegen.

Besonders von dem Augenblick an, wo man sich zu Tisch setzte, zeigte sich dies. Da brach die bäuerliche Lustigkeit wie ein Sturm über die Gesellschaft herein. Die beiden andern Söhne wollten sich auch demnächst verheiraten, ihre Bräute, die nur zum Essen kamen, bekamen von allen Gästen unaufhörlich derbe Anspielungen auf die kommenden Generationen, die diesen Verbindungen entstammen würden, zu hören.

Es waren derbe, scharf gesalzene Worte, die die errötenden Mädel aufkreischen und die Männer sich vor Lachen krümmen machten.

Sie schlugen mit Fäusten auf den Tisch und stießen laute Schreie aus. Der Vater und die Großmutter hielten in tollen Einfällen den andern die Stange. Die Mutter lächelte, die Alten nahmen an dem allgemeinen Vergnügen teil und neckten nach Herzenslust mit.

Der Curé, an diese ländlichen Völlereien gewöhnt, verhielt sich ruhig. Er saß neben der Wärterin und kitzelte seinen Neffen an dem Mündchen, um ihn lachen zu machen. Er schien wie erstaunt über den Anblick dieses Kindes, gleich als ob er nie zuvor eins gesehen hätte. Nachdenklich und aufmerksam betrachtete er es mit sinnendem Ernst und viel Zärtlichkeit, die plötzlich in ihm erwacht war, einer bisher ungekannten, einzigen lebhaften und ein wenig traurigen Regung für das kleine gebrechliche Wesen, welches der Sohn seines Bruders war.

Er hörte nichts, er sah nichts, er betrachtete nur das Kind. Er hatte ein heißes Verlangen, es noch einmal auf seine Knie zu nehmen, denn er fühlte noch in der Brust und im Herzen das sanfte Gefühl, das ihm vorhin, als er aus der Kirche kam, zuteil geworden war.

Er stand bewegt vor dieser Puppe eines Menschenkindes wie vor einem seltsamen Geheimnis, an das er nie vorher gedacht, wie vor einem hohen, heiligen Geheimnis der Fleischwerdung einer neuen Seele, dem großen Geheimnis eines beginnenden Lebens, der erwachenden Liebe, der Rasse, die sich fortpflanzt, des Menschengeschlechts, das sich stets neu gebärt.

Die Wärterin aß mit rotem Gesicht und funkelnden Augen in sich herein, was sie nur verschlingen konnte. Dabei hinderte sie der Kleine, da er sie vom Tische fernhielt. Der Abbé sagte zu ihr: „Geben Sie ihn mir. Ich habe keinen Hunger."

So nahm er wieder das Kind. Alles verschwand da auf einmal um ihn herum, er blieb stumm sitzen, die Augen auf das rosige, dicke Gesichtchen gerichtet, und langsam drang die Wärme des kleinen Körpers durch die Leinen und wurde ihm an den Beinen fühlbar, wie eine sanfte, milde, keusche Liebkosung voll wunderbarem Reizes, die ihm die Tränen in die Augen trieb.

Der Lärm des Essens wurde unerträglich. Das Kind begann, von dem Geschrei erschreckt, zu weinen.

Eine Stimme rief: „Hallo, Abbé! Gib ihm doch zu trinken. Du mußt den Kleinen stillen."

Ein wieherndes Gelächter erfüllte den Raum. Die Mutter stand auf, nahm ihren Sohn und trug ihn in das Nebenzimmer. Nach einigen Minuten kam sie wieder und erklärte, daß er nun ruhig in seiner Wiege schlafe.

Die Mahlzeit nahm ihren Fortgang.

Männer und Weiber gingen von Zeit zu Zeit in den Hof, dann kehrten sie wieder zu der Tafel zurück. Das Fleisch, die Gemüse, der Zider und Wein füllten die Mundwerkzeuge und ließen die Bäuchlein anschwellen, die Augen leuchten und den Verstand sich verwirren.

Die Nacht brach bereits herein, als man endlich beim Kaffee angelangt war. Seit einer geraumen Weile war der Priester verschwunden, ohne daß man sich über seine Abwesenheit besonders gewundert hätte.

Endlich erhob sich die junge Mutter, um nachzusehen, ob der Kleine noch immer schliefe. Es war schon dämmerig. Sie tastete sich nach dem Zimmer und ging mit vorgestreckten Armen herein, um kein Möbel umzustoßen. Doch ließ ein eigentümliches Geräusch sie stillstehen, erschreckt nahm sie Reißaus, überzeugt, jemand Fremdes da drin gehört zu haben. Sie kehrte blaß und zitternd in den Saal zurück und erzählte es. Alle Männer erhoben sich geräuschvoll, mit grimmigen Mienen und drohenden Blick; der Vater ging mit der Lampe in der Hand voran.

Der Abbé kniete vor der Wiege und schluchzte. Das Haupt hatte er in den Kissen geborgen, auf dem des Kindes Köpfchen ruhte.

Kleines Feuilleton.

Wundbehandlung mit Heißluft.

Ein neues, anscheinend sehr erfolgreiches Verfahren der Behandlung von Kriegsverletzungen hat der Bataillonschefarzt Dr. Karl Kramer in die Heilkunde eingeführt. Er verwendet heiße Luft im Verein mit Höllenstein, erzielt Schmerzfreiheit, rasche Reinigung der Wunde und ausgezeichnete Vernarbung. Wie die Klinisch-therapeutische Wochenschrift mitteilt, wurde beispielsweise ein Kriegsverletzter eingeliefert, der einen Hands durchschuß mit Zertrümmerung von Mittelhandknochen erlitten hatte. Er hatte eine längere Fahrt hinter sich, schon die Körpertemperatur veriet die eingetretene Vereiterung, und bei der Untersuchung der Wunde erwiesen sich Ein- und Ausschuß als mißfarbig, jauchig und übelriechend. Die Wunden wurden zunächst von abgestorbenen Gewebeteilen, die sich leicht entfernen ließen, gereinigt, dann mit Höllensteinlösung behandelt und mit Gazetupfen bedeckt, die in keimfreier physiologischer Kochsalzlösung getränkt waren. Dann wurde darüber eine Schicht von Billrothbatist gedeckt, das Ganze mit Watte verbadet und grob geschient, worauf die so verbundene Hand eine halbe Stunde lang in einen Heißluftkasten gesteckt wurde, dessen Temperatur 140 Grad betrug. Es erfolgte bei dem Verletzten ein beträchtliches Ansteigen der Körpertemperatur. Schon am nächsten Tage, wo die Heißluft- und Höllensteinbehandlung wiederholt wurde, zeigte sich beim Verbandwechsel, daß die Wunde sich auffallend rasch reinigte. Das Verfahren wurde täglich wiederholt, bis die Höllensteinbetäufelung keine Temperatursteigerung mehr hervorrief; von diesem Tage an wurde der Höllenstein weggelassen. Die Heißluftbehandlung aber weitergeführt. Die Wundheilung verlief ausgezeichnet; nicht nur in diesem Falle, sondern bei allen mit Heißluft behandelten Eiterungen trat kein einziger Fall von Sepsis auf, auch Tetanus (Starrkrampf) und Gasphlegmone wurden nie beobachtet. Dagegen bildete sich eine gute Narbe; wo starke, hartnäckige Blutungen vorhanden waren — besonders nach Milzschußverletzungen —, kamen sie durch Höllenstein rasch zum Stehen, und die hohe Temperatur des Heißluftkastens machte die Wunden nahezu schmerzfrei, ähnlich wie dies bei richtig abgemessener Bierscher Stauung geschieht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170604-10/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 4. Juni 1917.

Kreisgeneralversammlung des Sozialdemokratischen Vereins.

Eine außerordentliche Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für Halle und den Saalkreis befaßte sich am gestrigen Sonntage in der Hauptsache mit einer Aenderung der Satzungen des Vereins. Diese Aenderung war, wie der Vorsitzende Genosse Albrecht in den Eröffnungsworten der Versammlung darlegte, zur Durchführung der am 6. Mai vom der Kreis-Generalversammlung angenommene Entschließung über den Anschluß an die Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands notwendig geworden. Die Abhaltung der außerordentlichen Generalversammlung wurde verzögert durch das Verbot des Volksblattes, das es unmöglich machte, die gestellten Anträge satzungsgemäß acht Tage vor Stattfinden der Versammlung im Volksblatt bekanntzugeben.

Die vorgeschlagenen Satzungsänderungen bestehen meist nur in dem Zusatz des Wortes: Unabhängig. Sie werden der Reihe nach beraten und die Delegierten stimmen ihnen einstimmig zu. Wir brachten die Aenderungen und Zusätze bereits in der Nummer des Volksblattes vom 26. Mai; wir geben sie, durch Fettdruck hervorgehoben, in Nachstehendem noch einmal wieder:

Satzungen des Sozialdemokratischen Vereins für Halle und den Saalkreis. (Gegr. am 19. April 1889), angeschlossen an die Unabhängige Sozialdemokratische Partei.

§ 1. Der Zweck des Vereins ist die Förderung aller Bestrebungen, die dem sozialdemokratischen Programm entsprechen, das die Unabhängige Sozialdemokratische Partei vertritt. Im besonderen ist der Zusammenschluß der Parteimitglieder im Reichstagswahlkreis Halle-Saalkreis zu fördern und für die Grundsätze und Forderungen der Unabhängigen Sozialdemokratie zu wirken, um ihr neue Anhänger zu gewinnen.

§ 6. Aufgaben des Vorstandes sind: 1. die Vorbereitung aller Wahlen und Aktionen, an denen die Unabhängige Sozialdemokratische Partei beteiligt ist.

§ 17. Mit dem Tode, dem Austritt oder dem Ausschluß aus dem Verein auf Grund der von der Unabhängigen Sozialdemokratie vorläufig übernommenen Regeln, die in dem bisherigen Organisationsstatut der sozialdemokratischen Partei vorgesehen waren, verliert das frühere Mitglied jedes Recht, das es etwa gegen den Verein oder einzelne Mitglieder durch Vereinsmitgliedschaft erworben hat.

Auf die Anregung eines Delegierten auf weitergehende Aenderungen der Satzungen antwortet der Genosse Reiwand u. a. die Verbreitung eines die Mitglieder über die Vorgänge in der Partei aufklärendes Flugblatt an. In dieser Veröffentlichung sollen den Mitgliedern gleichzeitig auch alle die mit dem Uebertritt zur Unabhängigen Sozialdemokratie verbundenen organisatorischen Maßnahmen sowie die auf dem Kongreß in Gotha aufgestellten Richtlinien zur Kenntnis gebracht werden. Vor allem aber müsse nun eine eifrige und tatkräftige Werbearbeit für unsere Sache und zur Gewinnung neuer Anhänger und Kämpfer einsetzen. Jeder erfülle hier an seinem Platze, auf der Arbeitsstelle und in Bekanntenkreisen seine ganze Pflicht! Diese Aufforderung des Genossen Reiwand wird von allen Seiten auf das lebhafteste unterstützt.

Genosse Osterburg hebt besonders hervor, daß wir in erster Linie mehr als bisher den Nachdruck auf eine klare, gründliche und zielbewußte sozialistische Durchbildung der Parteigenossen legen müßten. Nur weil früher nach dieser Richtung hin so manches vernachlässigt worden sei, seien die bedauerlichen Erscheinungen möglich gewesen, die der Weltkrieg innerhalb der Sozialdemokratie hervorgerufen und ihre Reihen zerplittert und zerrissen habe. Grundsätzliche sozialistische Klarheit und zielsicheres politisches Handeln, das muß in Zukunft vor allen Dingen unsere Richtschnur sein. (Lebhafte Zustimmung.) Von dem Genossen Danke wird die gehässige und hämische Agitationsweise der Hallischen Abhängigkeits-Sozialdemokraten ins gebührende Licht gerückt. In einer persönlichen Angelegenheit gibt er die folgende Erklärung ab:

„Zu der Notiz in Nr. 1 der sogenannten Hallischen Volksstimme erkläre ich, daß ich niemals der Spartakusrichtung angehört habe. Ich will jedoch feststellen, daß ich während des Krieges nicht an ein Umkernen nach berühmten Mustern gedacht habe, sondern den alten Grundsätzen der internationalen Sozialdemokratie treu geblieben bin. — Den sonstigen albernen Behauptungen der Hallischen Abhängigen gegenüber, will ich zu deren Beruhigung tatsächlich feststellen, daß ich als Mitglieder des Beirats der U. S. P. an den Vorstandssitzungen der hiesigen Parteileitung teilnehme, selbstverständlich aber ohne Stimmrecht. — Auf die persönlichen Herunterreißereien, die der Volksstimme sowie deren Schriftleitung ausgezeichnet anstehen, gehe ich nicht ein."

Genosse Hildebrandt weist auf die leider bedauerliche Tatsache hin, daß viele in der Partei- und Gewerkschaftsbewegung „führenden" Personen die sozialistischen Ideale und Ziele hintangestellt und sich zu viel und fast ausschließlich auf die sogenannte „praktische Politik" gelegt haben. Man darf sich nur den größten Teil der sogenannten sozialdemokratischen und der Gewerkschaftspresse daraufhin ansehen! Diese betrübende Entwicklung sei durch die Kriegszustände noch ganz besonders beschleunigt worden. Aber es sei ein Trugschluß, wenn man glaube, daß die klassenbewußte Arbeiterschaft Deutschlands diesen „Führern" nach dem Kriege weiter auf diesem Wege folgen werde. — Genosse Hildebrandt gibt ferner eine klärende Darstellung über die politisch andersgeartete Haltung einiger sozialdemokratischer Gemeindevertreter in einigen Orten des Saalkreises. Hier gälte es, beizeiten Klarheit und reinliche Verhältnisse zu schaffen.

Genosse Osterburg fordert, daß man auch bei der Aufstellung von sozialdemokratischen Gemeindevertretern immer nur die sozialdemokratische Zuverlässigkeit obenan stelle und hier ebenfalls alle Kompromiß- und Konzessionspolitik vermeide. — Die Genossen Schade und Reiwand pflichten dieser Ansicht entschieden bei.

Einstimmig angenommen wird dazu folgende, vom Genossen Albrecht eingebrachte Entschließung:

„Als Vertreter der Partei zu irgendwelchen Körperschaften sind nur tätige Mitglieder der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands als Kandidaten zulässig."

Auch die übrigen zum Punkte Organisations-Angelegenheiten vorliegenden Vorschläge und Anträge werden hierauf einstimmig angenommen. Noch vorzunehmende Ersatzwahlen von Preßkommissionsmitgliedern wurden mit Zustimmung der Versammlung den Funktionären überwiesen. — Auf Antrag des Genossen Reiwand wird die Abbestellung der Gleichheit und die Kommunale Praxis von Vereinswegen beschlossen.

Im Zusammenhang mit den Organisationsfragen behandelt der Genosse Hennig den Punkt Presse und Volksblatt-Agitation in halbstündigen Ausführungen: Redner besprach kurz die Haltung des Blattes in den örtlichen Streitfragen und ging dann auf die Schwierigkeiten der Redaktion in der Herstellung des Blattes ein. Er rechne aber dabei auf das Verständnis der Genossen, auch auf die unabhängigen, grundsatzfesten Sozialdemokratie die Solidarität der Arbeitermassen und damit die Zukunft gehöre, darüber könne bei einem Menschen, dessen Denken durch zu „Prinzipienreiterei" noch nicht völlig verwirrt worden sei, keinerlei Zweifel herrschen! Diese Gewißheit werde eine unerschöpfliche Quelle neuer Kräfte für unsere gleichklare aufstrebende Bewegung sein. (Beifall.)

Genosse Hildebrandt ergänzt diese Ausführungen durch die erfreuliche Mitteilung, daß das Volksblatt in den letzten Tagen zahlreiche neue Bezieher gewonnen hat. Lebhafte Zustimmung finden die Darlegungen des Genossen Hennig auch in Bemerkungen der Genossen Osterburg und Fischer.

Die Verlesung der Präsenzliste ergibt die Anwesenheit von 113 Vertretern.

Mit der Beantwortung verschiedener Anfragen ist die Tagesordnung erschöpft und der Vorsitzende Genosse Albrecht schließt die Generalversammlung mit der Aufforderung zu unermüdlicher und unablässiger Werbetätigkeit für unsere sozialistischen Bestrebungen und Ziele.

Neue Bekanntmachungen.

Haselnußkernöl wird Dienstag in der Talamtschule auf die diesmal rückwärts beginnenden Nummern der Lebensmittelscheine 70 000 bis 80 501 abgegeben. Es gilt pro Kopf ein Zwanzigstel Liter zu den allerdings außerordentlichen Preise von 1,25 Mk.

Der Verkauf von Seefischen erfolgt am Dienstag in den Geschäften an jedermann gegen Vorzeigung des neuen Lebensmittelscheines. Die Verkaufspreise sind durch Plakate ersichtlich gemacht. — Außerdem stehen noch Kräuterheringe, ganze Sardinen, Bismarckheringe und Aal in Gelee zum freien Verkauf.

Die Verbrauchsmenge an Schlachtviehfleisch in der nächsten Woche auf Grund der Reichsfleischkarte wird auf 250 Gramm festgesetzt. Die Menge der Fleischwaren, die auf städtische Zusatzfleischkarten entnommen werden darf, beträgt ebenfalls 250 Gramm. Jeder Abschnitt der Zusatzfleischkarte berechtigt zum Bezug von 125 Gramm Fleischwaren.

---

* **Einberufungen Arbeitsverwendungsfähiger.** Nach einer der V. Z. am Mittag zugegangenen amtlichen Mitteilung ist mit einer Einziehung der bei der letzten D.-U.-Musterung als a. v. Heimat befundenen Wehrpflichtigen zu rechnen. Es erscheine deshalb unbedingt erforderlich, daß auch diejenigen Mannschaften mit vorbezeichneter Verwendungsfähigkeit, die wegen häuslicher und wirtschaftlicher Verhältnisse noch für unabkömmlich halten oder für Arbeiten in der Kriegs-Industrie und die Erhaltung der Landwirtschaft zurzeit unentbehrlich sind, Zurückstellungsanträge einreichen oder von ihrem Arbeitgeber einreichen lassen.

* **Keine Kürzung der Brotrationen.** Es sind Gerüchte im Umlauf, daß in der nächsten Zeit eine abermalige Kürzung der Brot- und Mehlrationen erfolgen soll. Wie uns von amtlicher Seite versichert wird, handelt es sich hier um böswilliges oder leichtsinniges Gerede, das jeder Grundlage entbehrt und der Bevölkerung unnötige Sorge und Aufregung verursacht.

* **Weitere Einschränkungen für den Zeitungsbetrieb.** Der Aushang von Zeitungen und Zeitschriften oder Teilen davon in Schaufenstern, Anschlagsäulen, Anschlagtafeln, in Verkaufsstellen, Gast- und Schankwirtschaften sowie an allen übrigen Stellen des öffentlichen Verkehrs ist jetzt vom Stellvertreter des Reichskanzlers verboten worden. Dasselbe gilt für Extrablätter. An Stellen, wo ein Verkauf von Zeitungen und Zeitschriften stattfindet, darf je ein Stück jeder Zeitung oder Zeitschrift ausgehängt werden. Die kostenlose Abgabe von Frei- und Werbeexemplaren ist ebenfalls streng verboten. Die Kriegswirtschaftsstelle für das Zeitungsgewerbe kann Ausnahmen zulassen. Zugleich wird eine Einschränkung des den Zeitungen zur Verfügung stehenden Papierkontingents um weitere 10 Prozent angeordnet.

* **Erweiterung der Kriegsversicherung der Volksfürsorge.** Die Kriegsversicherungskasse der Volksfürsorge nimmt in Zukunft auch Munitionsarbeiter sowie solche Personen auf, die in den besetzten feindlichen Gebieten im vaterländischen Hilfsdienste beschäftigt sind. Dabei werden sämtliche während der Kriegsdienstleistung erlittene Verletzungen, Verunglückungen oder Erkrankungen entschädigt, auch dann, wenn ein ursächlicher Zusammenhang mit der Kriegsdienstleistung nicht besteht. — Das Verbeergebnis der Volksfürsorge für den Monat April ist wiederum überaus günstig. Es wurden nahezu 3000 Neuabschlüsse erzielt, fast doppelt so viel wie im gleichen Monat des Vorjahres und über dreimal so viel wie im gleichen Monat des Jahres 1915. In den ersten vier Monaten 1917 sind über 11 500 Versicherungen abgeschlossen worden.

* **Impfungen.** Zu der bereits im April veröffentlichten Bekanntmachung über die öffentlichen unentgeltlichen Schutzpockenimpfungen wird jetzt von der Polizei darauf hingewiesen, daß neben den amtlich angestellten Impfärzten auch jeder approbierte Privatarzt zur Vornahme von Impfungen berechtigt ist.

* **Fahrplanberichtigung für Halle—Eisenberg—Zeitzen.** Der in unserem Fahrplan verzeichnete Zug früh 6.56 Uhr ab Halle fährt bereits 6.46 Uhr ab und der um 8.04 Uhr vormittags abfahrende Zug mit der Bezeichnung „nur für Militär" nimmt in beschränktem Umfange auch sonstige Reisende mit; jedoch ist dafür Dienstkarte zu lösen.

* **Stadttheater.** Heute, Montag, gelangt Das Dreimäderlhaus noch einmal zur Aufführung. Morgen, Dienstag, wird das polnische Schauspiel Die Warschauer Zitadelle wiederholt. Mittwoch Der Freischütz, Freitag Alt-Heidelberg, Sonnabend Zar und Zimmermann. Das Schauspiel bereitet für Donnerstag eine Neueinstudierung von Gutzkows Ehre vor. Für sämtliche angekündigte Vorstellungen sind Eintrittskarten an der Kasse des Stadttheaters erhältlich.

* **Im Volkspark** finden von morgen an die seit Jahren bei den Fremden und Gästen des Volksparks gutgeschätzten Dienstags-Konzerte wiederum statt. Die Durchführung des gutgewählten Programms hat für morgen abend die bekannte Görlach-Kapelle übernommen. Bei der Beliebtheit der Kapelle kann wohl auf guten Besuch der Veranstaltung gerechnet werden.

* **Walhallatheater.** Heute kommt zum erstenmal zur Aufführung Frühlingslust, Operette in drei Akten von C. Lindau und J. Wilhelm, Musik nach Joseph Strauschen Motiven von Ernst Heiterer. Als Gast für die Rolle der Hanni ist Frl. Betty Heiner vom Neuen Operettenhaus-Theater Berlin gewonnen worden. Außerdem aber tritt zum erstenmal die erste Operettensängerin Frl. Reichard auf, die in der Operette Die tolle Komödie nicht beschäftigt war. Frl. Reichard verfügt über eine wohlklingende, glänzend hohe Stimme; sie dürfte in Halle ebenso wie in München, von wo sie gekommen ist, großen Beifall finden. Die Vorstellung beginnt 3/8 Uhr.

* **U.-T.-Lichtspiele.** Der Film Graf Dohna und seine Möwe füllte am Sonnabend das Lichtspielhaus an der Alten Promenade bis auf den letzten Platz. Der Film wird ab Dienstag in den U.-T.-Lichtspielen in der Leipziger Straße gezeigt, so daß jeder Gelegenheit hat, sich diese historischen Bilder anzusehen.

* **Eine schlagfertige Polin.** Heiteres Blut fließt in den Adern der jüngstgeborenen russischen Arbeiterin M., die sich bei einem Mißhandlung der Gerichtsverwalterin wehrte. Sie war mit dem Abdecken von Rübenmieten beschäftigt, doch sagte ihr diese Arbeit nicht zu; sie wollte lieber Rüben putzen. Sie mußte jedoch weiter abdecken und schimpfte in ihrer Landessprache unaufhörlich darüber. Der Aufseher forderte sie daher einige Male auf, doch den Arbeitsplatz zu verlassen und noch [illegible] Sie kam zurück wieder. Als er sie das dritte Mal [illegible] führen wollte, fiel sie über ihn eine gefürchtete Schalle. Im Zorn darüber ergriff sie einen Spaten und lief hinter dem sich entfernenden Aufseher her, der noch rechtzeitig einen Zuruf bekam und sich [illegible] Dabei erteilte er einen kräftigen Schlag mit der Kante des Spatens über den Kopf, so daß eine blutende Wunde entstand. Der Aufseher entriß der Polin den Spaten, doch sie nahm einen anderen und drang weiter auf den Aufseher ein, der sie mit seinem Spaten tüchtig abwehrte. Er mußte später einen Arzt aufsuchen, der die Wunde nähte. Das hiesige Schöffengericht berücksichtigte das hitzige Blut der Angeklagten und erkannte auf eine Woche Gefängnis.

* **Unsinnige Schießerei.** In der Glauchaer Straße gab ein hiesiger Maurer aus einem Revolver zwei scharfe Schüsse ab, ohne jemand zu treffen. Als ihm in einer Schankwirtschaft, in die er sich begeben hatte, der Revolver abgenommen werden sollte, weigerte er sich und bedrohte den Beamten. Er wurde festgenommen.

* **Unfug.** Vier junge Burschen haben am Sonntag im Trothaer Mühlgraben schwimmende Enten mit Steinen beworfen und verletzt, eine schwerverletzte Ente teilweise ihrer Federn beraubt und sie dann wieder ins Wasser geworfen, wo sie verendete. Die Jungen wurden ermittelt und zur Anzeige gebracht.

* **Lebensmitteldiebstahl.** Am Sonnabend, gegen 8½ Uhr abends, wurden fünf Burschen im Alter von 10 bis 17 Jahren auf dem Saalanger beim Spargeldiebstahl betroffen. Ihre Namen sind festgestellt worden.

* **Straßenbahn-Betriebsstörungen** verschiedenster Art werden gemeldet: Auf dem Riebeckplatz und Ecke Kleinschmieden und Marktplatz riß der Leitungsdraht der Stadtbahn. In der Trothaer Straße sprang die Kontaktstange eines Motorwagens aus der Oberleitung und schlug derart gegen einen Halterbracht, daß zwei Leitungsmaste gelockert und in ihren oberen Teilen stark verbogen wurden. Am Sonntag riß auf dem Riebeckplatz der Leitungsdraht der Stadtbahn, wodurch eine Betriebsstörung von etwa zehn Minuten entstand, und in der Magdeburger Straße entstand infolge Versagens des elektrischen Stromes ebenfalls eine Verkehrsstörung von zehn Minuten.

* **Gefunden.** In der Zeit vom 16. bis 31. Mai sind bei der Polizei als gefunden abgegeben oder angemeldet worden: 1 Armband, 1 Brosche, 1 Trauring, 1 Brille, 1 Korallenkette, 3 Damenuhren, 1 Kanarienvogel, 1 Ansteckadel, 1 Ring mit Verzierungen, 5 Geldtäschchen mit Inhalt, 1 Damenuhr mit Armband, 1 Herrenuhrkette, 1 Klemmer, 1 Pfandschein, 1 Geldschein und einige Schlüssel. Die unbekannten Eigentümer der bezeichneten Gegenstände werden aufgefordert, ihre Rechte im Polizeiverwaltungsbureau, Drehhaupstraße 6, Zimmer 100, geltend zu machen.

Gröbers. Vom Blitzschlagen. Auf dem Rittergut Benndorf bei Gröbers wurde bei einem nur wenige Minuten anhaltenden Gewitter durch Blitzschlag der mit Pflügen beschäftigte Pferdeknecht Klubha sowie dessen zwei Pferde getötet. Von den beiden anderen hinter ihm pflügenden Geschirren wurden weder die Führer noch die Pferde verletzt.

Stadt-Theater.

Zar und Zimmermann. Komische Oper von Albert Lortzing. Lortzings Werke bilden mit ihrer frischen Empfindung, ihrer durchsichtigen Instrumentierung und fast überreichen Melodienquell ein wirksames Gegengewicht zu unseren schwerfälligen Musikdramen. Und gerade der „Zar" ist recht eigentlich die heitere Oper schlechthin, das Werk des Meisters, in dem sich sein Humor am klarsten und hellsten zeigt, in dem das Volk sieht, wie es selbst leibt und lebt. Dort spürt man Blutwärme und pochenden Pulsschlag, Humor, der sich ungekünstelt gibt und eine Treuherzigkeit von rührender Einfalt. Ebenso bleibt der Komponist auch hier Meister musikalischer Dialektik, der liebenswürdige Melodiker, der anmutige Plauderer — kurz, der volkstümliche Dichtermeister, dem die schwere Kunst zu eigen, volkstümlich zu schreiben, ohne flach zu werden. Man möchte nur immer wieder wünschen, daß das Volk gerade an Lortzings Musik seine Freude fände, anstatt an seichten Operettenschlagern. Daß das köstliche deutsche Werk in einer recht anerkennenswerten Neueinstudierung wieder seinen Einzug gehalten hat, ist besonders zu begrüßen. Leopold Sachse und Oskar Braun hatten das Werk szenisch und musikalisch in ganz ausgezeichneter Weise vorbereitet, und so kam eine Aufführung zustande, an der man seine herzliche Freude haben konnte. In der Partei des Zaren aus dem Hause Romanow konnte Otto Semper hoch befriedigen. Seine kräftige, schmiegsame Stimme, die warme Empfindung verrät, kam zur schönsten Geltung Das bekannte Zarenlied errang viel Beifall. Eine rechte goldene Lortzingsche Mädchengestalt bot Anna Engardt als Marie, gesanglich wie schauspielerisch gleich gut. Ihr Duett mit dem eifersüchtigen Liebhaber Peter Iwanoff im dritten Akt war in jeder Hinsicht ein Höhepunkt der Aufführung. Dieser Peter wurde von Adalbert Liban vor allem schauspielerisch ergötzlich gegeben, er wirkte in seiner verzweifelnden Zarenwürde höchst belustigend. Emil Fischer war als Bürgermeister von Saardam trotz eigener Versicherung noch nicht „ganz netto", aber erfreulicherweise war der Künstler diesmal wieder in glücklicher stimmlicher Verfassung; man bekam, namentlich in der großen Arie, einige ganz prachtvolle Töne zu hören. Wir freuen uns, das konstatieren zu können. Darstellerisch war dieser Bürgermeister von gesunder Komik und feinem Charakterisierungsvermögen. Unter den Diplomaten auf neutralem Boden tat sich Adolf Harlacher als französischer musikalisch besonders hervor; sein Lied vom flandrischen Mädchen blieb nicht ohne Wirkung. Alex Trott als russischer Gesandter genügte, während August Roesler als gewaltsamer englischer Lord den heutigen Erfahrungen englischer Verschlagenheit weniger entsprechen konnte. Doch das liegt am Dichter. Henriette Böhmer hatte als Witwe Grown nicht die gewünschte Gelegenheit, ihr schönes Material zur Geltung zu bringen. Der Chor sang frisch und griff lebendig in die Handlung ein. Reiche Anerkennung fand auch der vom Ballett vorgeführte Holzschuhtanz, wie überhaupt der Beifall des sehr gut besuchten Hauses sehr stark war.

Letzte Nachrichten.

Friedensvorstoß der englischen Sozialisten.

London, 3. Juni. In Leeds hat eine Zusammenkunft von 1100 extremen Sozialisten stattgefunden, um die russische Revolution zu begrüßen. Eine Drahtung des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates wurde verlesen, in der es heißt, es sei klar, daß es zu keinem vernichtenden Schlag kommen werde und daß der Arbeiter- und Soldatenrat wünsche, die Aufmerksamkeit der Völker auf einen Frieden durch Verhandlungen zu lenken. Es wurde eine Entschließung angenommen, die die russische Revolution begrüßt, ihre Friedenspolitik, „keine Annexionen und keine Entschädigungen" billigt und die Einrichtung eines Rates von Abgeordneten der Arbeiter und Soldaten in England fordert.

Amtliche Wetteraussage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Dienstag, den 5. Juni: Zunächst heiter, trocken, tagsüber warm

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170604-10/fragment/page=0006